

Ergebnis Wahl
am 27. Mai 1907.
für den Wahlkreis
Halle a. S.

Ergebnis Wahl
am 27. Mai 1907.
für den Wahlkreis
Halle a. S.

Die Halle Welt
(Wochenblatt)
am 27. Mai 1907.
für den Wahlkreis
Halle a. S.

Verlag von
Halle a. S.

Wochenblatt

Veröffentlichungsrecht
behält für die in der
Zeitschrift
enthaltenen Artikel
alle Rechte vorbehalten.

Informations
für die in der
Zeitschrift
enthaltenen Artikel
alle Rechte vorbehalten.

Eintragung in die
Postregulierungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baunburg-Weiskensels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Dur Strecke gebracht!

Vor einigen Wochen ging durch die Berliner Presse die Nachricht, daß der Oberlehrer am Städtischen Gymnasium Prof. Dr. Ludwig Gurliitt in den Ruhestand getreten sei. Gurliitt ist ein pädagogischer Schriftsteller von Ruf und Bedeutung, über seine Schriften kennt und zugleich auch die Eigentümlichkeiten des Landes kennen, in dem dieser Schriftsteller als Beamter wirkte, den man nicht damals diese Abnungen beschließen sollte, den Mann und das Land, mag man aus zwei Stellen des Buches „Der Deutsche und sein Vaterland“ erkennen, das Gurliitt im Jahre 1903 veröffentlichte. Gurliitt schrieb damals:

Soweit darf man mit Bestimmtheit behaupten: durch amtlich vorgezeichnete laute Edele und Gedächtnisfeier, durch zunehmende Nationaldenkmäler, durch einen patriotisch gesteigerten Betrieb des Geschichtsmaterials kann wahre Liebe zum Vaterland nicht erzeugt werden. . . Ich frage, was soll unserer untreuen, bedrückten und belästigten Jugend unfer patriotischer Betrieb nützen?

Und weiter erzählt er vom Schicksal seiner Kollegen, der Gymnasiallehrer:

Den meisten ist das Mägdicht gränzlich gebrochen, ehe sie ins Amt kommen. Es wäre gar nicht zu verwundern, wenn ein von einem konterbairten Vorgesetzten so mißhandelter junger Gelehrter sich Unterkommen in der Redaktion eines sozialistischen Blattes finden würde.

Man kann sich nicht wundern, daß der Mann, der das schrieb, jetzt in den Ruhestand versetzt ist: wunderbar höchstens ist, daß diese Versetzung in den Ruhestand erst am 1. April 1907 und nicht schon am 1. April 1906 erfolgte. Gottes Mühlen mahlen langsam.“ plagierte der verdorbene preussische Volkseigenminister von Schulerstein so sagen, wie gewöhnlich aber sie machen. Lame man mit einer kleinen Schrift versehen, die Herr Prof. Gurliitt vor gutem veröffentlichte. Irpplinglich sollte sie heißen: „Dur Strecke gebracht“, jetzt ist sie unter dem etwas anpruchsvollen Titel „Mein Kampf um die Wahrheit“ im Konordia-Verlag zu Berlin erschienen.

Man erkennt den Verfasser kaum wieder. An Stelle des ruhigen und selbstigen Schriftstellers erscheint ein geketzter, nervös überreizter Beamter. Der Schriftsteller behandelte große Probleme, der Beamte erzählt kleine flüchtige Geschichten. „Mein offener Sieb in offener Schläche, es fällt die Mäden und Mäden.“ Von solchen Mäden und Mäden, von antiken Drangsalierungen und Schurkegeleien erzählt der arme Gurliitt 100 Seiten lang, oft mit übertriebener Länge. Dingen Wichtigkeit belegend, die dem Aufstehenden unendlich kleinlich und unbedeutend erscheinen, in aufgeregt flugendem Tonfall. Die Jammeregeschichte endet damit, daß Gurliitt, dem detaillierten Lehrer der Ansicht, nunmehr mit einem Stundenplan zu unterrichten, wie er sonst jungen Lehrgängen angestelt zu werden pflegt. Da er sich diese Demütigung, eine letzte von vielen, nicht gefallen lassen will, folgt er schließlich dem „unheimlichen Rat“ des Justizratens Regierungsrat Jager und reicht seinen Abschied ein. Wir lassen einige Sätze aus der Schrift Gurliitts folgen, aus denen man ersehen kann, wie es mit der Freiheit der Wissenschaft und der Würde eines Beamten in Preußen bestellt ist.

Ich hörte sogar einen meiner Herren Amtsgenossen sagen: „Lebt er ja, aber er hätte es nicht drucken lassen sollen.“ (Seite 48).

Daß die Schule, die b. Walberg und ich besucht haben (das Städtische Gymnasium), eine Wuststätte der Lüge ist, bezeugt die „Aufsicht eines ehemaligen Schülers an den Verfasser.“ (S. 47).

Dreißigjährige Revision . . . Ich war erschöpft zum Umfallen, kam noch zum Sprechen fähig und ließ das meiste stillschweigend über mich ergehen. Die Summe der Ausstellungen (des revidierenden Geheimrats Gena) war: „Ich habe den Ein- und d. d., daß Sie sich nicht genügend vorbereitet hatten.“ (S. 56).

Nun seien des Direktors, der mein Anwalt hätte sein können, kein Wortchen zu meiner Rechtfertigung. „Ja, er schwieg froh, als ich dem Schulkart sagte, daß ich krank sei, und hierher kam, um mich zu besuchen.“ „Sie waken sich jetzt als kranker Mann hinstellen?“ Dabei lagen ärztliche Atteste in den Händen des Direktors. (S. 68).

In jenen Tagen etwa hat mit Herr Prof. Spindler auf der Fahrt nach Berlin freundlich zugeprochen: „Gurliitt, gehen Sie den Kampf auf. Denken Sie an Ihre Frau und Ihre zugehenden Kinder! Das La n kein Mensch ausstehen. Nicht drei Tage extrahie ich, was Sie jetzt schon seit Jahren durchmachen.“ (Seite 57).

Aus einer Vernehmung:
Justizrat Jager: Sie schreiben aber doch auch eine sehr scharfe Rede!

Prof. Gurliitt: Gewiß! Aber ich werde mich gegen Einrichtungen nicht gegen Personen. Auch werde ich unangenehm gestellt. Ich werde vielleicht noch ganz andere Töne anschlagen müssen.

Justizrat: Na, na, Herr Professor! Seien Sie lieber etwas nachsichtiger!

Prof. Gurliitt: Immer hört man jetzt in Preußen die gleiche Mahnung: „Wacht! Wacht!“ Wann wird mir wohl einer den Rat erteilen: „Seien Sie tapfer und mannhaft!“

Justizrat: Sie haben auch gegen Ihre vorgelegte Behörde polemisiert!

Prof. Gurliitt: Nur sachlich und in legaler Form. Ich bin öffentlich in Schrift und Rede gegen die neue Befehlshaber, die Volksschule betreffend, vorgegangen, die unsere deutsche Volksschule den Kirchen ausliefert. . .

Justizrat: (schiefend): Sie kennen aber doch das Wort vom Amt und feiner Meinung, Herr Professor.

Prof. Gurliitt: Ja, und verabschiede ich. Ich habe viel Meinung und bin nicht gewillt, das mir verfassungsmäßig zustehende Recht der freien Meinungsäußerung vor irgend jemandem mit Wehren oder Beschränkungen zu lassen.

Justizrat: Das will ja auch niemand. Aber — Sie müssen doch Ihre Behörde mit der gebührenden Achtung behandeln. (Seite 80).

Aus diesen dürftigen Proben mag man annähernd das bewährte pädagogische System erkennen, nach welchem der unbescheidene Mann moralisch mißhandelt wurde. Man peinigte ihn mit tausend kleinen Wabelstichen und wenn er jetzt aufgeregt in die Öffentlichkeit tritt, so kann man ihn mit einem Ansehen von Recht als einen überreizten Querulant hinstellen: hat man doch alles getan, um ihn dazu zu machen! Dabei ist Herr Gurliitt selbst ein bewährter Limitierer, seine politische Grundrichtung ist eher konservativ zu nennen, nur auf dem Felde der Pädagogik betritt er Anstöße, die den Engländern und Amerikanern längst in Pflicht und Ehr übergegangen sind, und die auch in Deutschland jeder modern aufgeklärte Mensch in jeder Saupflicht billigt. Gurliitt sieht die Hauptaufgabe der Erziehung darin, die Menschheit zu den freien selbstbestimmten Persönlichkeiten zu machen, während der preussische Schulbüro darauf gerichtet ist, eine gedubbe, individualitätslose, labovergeordnete Interimantenfabrik heranzugliedern. Disziplin und Subordination sind das A und das B dieser pädagogischen Methode. Mit den Mitteln der Disziplin und den Forderungen der Subordination ist auch Gurliitt zur Strecke gebracht worden. Man muß sich für das ganze „deutsche Vaterland“ schämen, wenn man sieht, wie sich ein tüchtiger und geachteter deutscher Schriftsteller von einem zufälligen Herrn Studi oder Geng oder Lid behandeln lassen muß, wenn er zugleich ihr untergeordneter Beamter ist! So hat man einst dem Beamten Franz Geilpauer im reaktionären Zeitschrift sein Talent ausgedöhnt — zu Zeiten Merckens, so geschieht es heute noch zu Zeiten Studis im Dreifachsteinte Preußen.

Tagessgeschichte.

Halle a. S., 29. Mai 1907.

Die Berliner Muffenhebe

gibt der deutschen bürgerlichen Presse wieder einmal Gelegenheit, sich von der erbärmlichsten und niederträchtigsten Seite zu zeigen. Die deutschen Schmuck-Jungen begeisterte Loblieder auf die große Tat der Berliner politischen Polizei, oder richtiger die vorzüglichste Sektion der russischen Jarenopolizei, denn es ist klar, daß die überaus Tüchtigkeit der Polizei in Weersburg und Berlin, wie sie in den letzten Wochen in beiden Städten in Erscheinung trat und sich in Ausstellungen und Massenverhaftungen äußerte, in einem gewissen Zusammenhang stehen. Die deutsche bürgerliche Presse ohne Unterschied der Parteirichtung hat über die Berliner Muffenhebe die niederträchtigsten Schmähbelegungen in die Welt geschickt und hat von den vorliegenden Darstellungen des Verhältnisses und der Verhältnisse sozialdemokratischen Presse nicht im mindesten Notiz genommen. Alle Berliner Blätter, von der reaktionären Post bis zur radikalsten Welt am Montag — von der preussischen Brauungspreffe ganz zu schweigen — schmecken die Nichterklärungen einloch tot und machen sich dadurch zu freiwilligen Diskonformisten der bürgerlichen und russischen Polizei.

Ich leben nicht in der Schweiz, triumphierte Muffen-Derfel in seiner Deutschen Tagessage: „bis hierher und nicht weiter“, rief er dem Studischen Dem-einander-Muffentium zu. Seines edlen Strebens Ziel ist: Ausbeutung der russischen Studenten von den deutschen Universitäten. In der Tat, es heißt Sünde, daß die russischen Studenten ihre Studententzeit nicht bei Taus und Meuzen totschlagen piegen. Die Germania, das krumme Zentrumslott, aber liefert folgende idymatische Subel:

Wenn die angeblichen Studenten sich hier auf Grund falscher Besche anhaben, mit allerhand Verhöhnungen und Agitatoren im Geheimen zusammenarbeiten, von hier aus die Revolution in Russland unterrichten, die revolutionäre Propaganda fördern, anarchoistische Schandiaten vorbereiten heißen usw., so ist das ein decartiger Muffenweg des Gattredes, daß man es nur als Frechheit bezeichnen kann, wenn diese Leute sich über das Eingehen der Polizei begeben wollen. Die Polizei hat das Recht und die Pflicht den Schornstein und Verhöhnern das Hammer zu legen und sie kann den Dämonen, mit denen sie meist zusammen leben und in revolutionäre Taten die Räume zu überreifen piegen, über die Geize zu bilden oder die hee begenommen sind. . . Wegen sie nicht nach Deutsches und kommen wenn sie mit unheimlichen und Einrichtungen nicht zufrieden sind, aber sich über Befehle des Gattredes befragen, wenn sie verdienstweise am Fragen genommen werden.

den, das ist eine Unverschämtheit, denn das mit „Muffen“ fähig sind. Mit Ermahnungen über tolle Beschuldigung von Kranten usw. durch die Polizei Kritik für das Versuch so zergehend erreden zu wollen, ist einfach lächerlich. Woher nehmen Leute, die mit Muffen-gefallen im Munde stehen und für den Massenmord an Unschuldigen arbeiten, das Recht auf feinfühlig und gütliche Behandlung? Man hat diese Art „Muffen“, die mit ungläublicher Frechheit das Gattredes jüdischer Kinder mißbrauchen, nachgedachte überfallt.

Wir hängen, so bemerkt der Vorwärts hierzu, diesen Ertrag einer schönen Zentrumsfeier niedriger, und beschreiben die Germania, daß wir etwas Verlogeneres und Unverschämteres als ihn nicht einmal in den politischen Schmähbüchlein niedrigerer Dichtung gefunden haben. Nun über diese Sorte „christlicher Rächtenliebe“! Nun über diese schamlose Verhöhnung des Gattredes, das heißt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten!“

Auch das Berl. Tageblatt, das sich anfangs der bewundernswerten Opfer heroischer Barbare eingemessen angenommen hatte, scheint jetzt die Sprache verloren zu haben. Als Bedrögen in der Wille kapitalistisch-polizeilicher Verkommenheit ist die sozialdemokratische Presse allein übrig geblieben, um die Stimme der Wahrheit, der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zu erheben.

Unverschämtegenuss eines „Wardogellen“.

Dem Vorwärts wurde folgendes Zeugnis vorgelegt:
Herrn stud. K. Kroll bezeugende ich hiermit, daß derselbe an den Übungen des diesjährigen Kuriums in Dampfmaschinenbau mit großem Fleiß und gutem Erfolg teilgenommen hat.
Charlottenburg, Technische Hochschule,
den 27. Mai 1907.

J. Cumpys, Professor.

Herr Kroll ist einer von den ausgewiesenen russischen Studenten. Man sieht, wie sehr ihm das Studium nur der Deckmantel für revolutionäre Umtriebe war.

Eine rühmungsvolle Denkmalsentwürfung. In Berlin vor dem Schloße wurden am Dienstag fünf Standbilder der Oranier enthielt. Wilhelm II. war dabei anwesend, doch wurden keine Reden gehalten. Der ungewöhnliche Vorgang erklärt sich vielleicht daraus, daß der erite der wortlos eingeweihten Oranier in der Geschichte als „Wilhelm der Schweigsame“ bekannt ist. Die fünf Standbilder flankieren rechts und links die beiden Statuen der Rossbändiger im Portal, die der Berliner Volkswitz den „gehimmten Fortschritt“ und den „beförderten Muffenschrift“ getauft hat.

Güchste und allerhöchste Automobilfälle leben meist an der Eigenunfähigkeit, daß dabei die Knochen anderer Leute zerbrochen werden. So kürzete die bürgerliche Presse vor ein paar Monaten von einem Automobilunfall des Königs von Sachsen; durch Ueberfahren getötet wurde dabei ein sächsischer Vanbwirt, dessen Familie das königlich-sächsische Hofamt als Entschädigung 1200 Ml. gab, abgah in zwei jährlichen Raten von je 600 Ml. anbot. — Jetzt berichtet wieder Scheris Berliner Hof- und Hofanwaiser unter der Ueberchrift „Unfall eines Automobils des Prinzen Heinrich von Preußen“, daß ein prägnantes Automobil, in welchem ein Hofprediger saß, in der Nähe von Kiel eine Frau zu Boden schleuderte. Die dabei einen Armbruch erlitt. Hätte es sich um eine Berliner Benjandrosche gehandelt, so hätte der Hofanwaiser wohl bemerkt, daß es sich hier um einen Unfall einer Frau, verurteilt durch zu schnelles Fahren, nicht aber um einen „Unfall eines Automobils“ handelt. Aus dieser bössischen Form der Verächtlichkeit ist man förmlich die Befriedigung darüber heraus, daß das höchste Automobil ganz dies, während bloß eine gewöhnliche Mauerstrasse einen Knochengeknack erlitt.

Im Waplan-Prageze glänzen auch gehern wieder die vom Angefallenen als Zeugen habenden Beamten des National- und Auswärtigen Amtes durch Aufwehnen. Erstkennan waren die Reichsstaatsangeordneten Webel und Krennd; der Hofrat Krüger, der auch zur Stelle war, erklärte, seine Genehmigung zum Auswärtigen Amte zur Aussage zu haben. Genosse Webel erklärte, daß er keine amtlichen Schriftstücke über den Fall Krannberg erhalten habe. — Genosse W. d. Krennd verneinte die Frage des Vorstehenden ob ihm einmal amtliche Schriftstücke aus dem Nationalamt oder Abschriften amtlicher Dokumente zugegangen seien. Er, der Zeuge, habe im Reichstags-Prageze gesagt, daß der Nationaldirektor Dr. Kaiser selbst ihm aus den Akten über den Fall Krannberg die nötigen Aufschlüsse gegeben habe. Andere Dokumente seien ihm nicht zugänglich gewesen. — Es wurde darauf die konstatirte Aussage des Zeugen Schneider, zugleich im Senatatoriums-Prageze des Reichstages, verlesen. Der Zeuge erklärt, er habe weder gesehen noch gehört, daß der Angefallene Waplan Material gegen seine Behörde zusammengestellt habe. Es sei aber allgemein davon gesprochen worden, daß Waplan der Behörde sehr unangenehm werden könne, da er ein Kapan sei, der sein Recht mit größter Fähigkeit vertheidigt und offenbar viel wisse. Auch Schneider hat eines Morgens auf seinem Bult eine Abschrift des Gutachtens des Geheimrats von Jeanguis vorgefunden.

Das weitere Jugendverbot wurde auf Mittwoch verlagert. Nachstehend vertrat Kündige an, daß er am Mittwoch die Zustellungsarbeiten für alle die wiederum geladenen hohen Beamten der Kreisverwaltung zur Stelle haben werde. Er hoffe, daß, nachdem die Genehmigung zur weiteren Auslage so rasch eingegangen sei, diese auch bis Mittwoch für die übrigen Entlassungsgegenstände eintreffen werde. Der Abg. Kasser habe bei der Beratung des Armin-Paragrafen im Reichstage gesagt, nicht das Dreimänner-Kollegium eines Gerichtshofes sondern nur der Reichstanzler könne entscheiden, ob eine unbefugte Fernschreibung im Staatsinteresse geheimzuhaltender Akten stattgefunden habe.

Eine neue Selbstentart der Vöhringer Polizei. Die Vöhringer Polizei, die bei allen Unruhmärgeln für die Interessen der Unternehmer gegen die Arbeiter tätig ist, scheint jetzt auch im bayerischen Landtagsabstimmungen dem Volk gegen den roten Feind beistehen zu wollen. Am Sonntag waren circa 1200 Parteigenossen ausgeführt, um in allen sechs Wahlkreisen den Wählern Briefe mit dem letzten Flugblatt und dem Stimmzettel unserer Partei zuzustellen. Die Arbeit ging dann von hinten bis ganz zuletzt ein Polizeiwachmeister einen Verstoß auf der Straße feststellte und konstatierte. Als er hörte, daß die Briefe von der sozialdemokratischen Partei herrühren, ließ er den Genossen durch zwei Schutzleute verhaften, die ihn wie einen schweren Verbrecher zu einem Arme packten und zur Wache schleppten. Diese Polizei wurde damit begründet, daß die Ausrufung der Briefe sei — „Foltertrug“ und „Fortschrittsinteraktion“. Was jetzt bei den Sozialdemokraten „Foltertrug“ sein soll, liegen die bürgerlichen Parteien bei der letzten Reichstagswahl unbenannt durch ein politisches konfessioniertes Botenmittel bezogen und werden sie wohl auch diesmal wieder tun. Das merkwürdigste ist, daß, als der Wachmeister sich telephonisch aus dem Rathaus Verhaltungsmaßregeln erbat, von dort die Anordnung kam, die Briefe zu beschlagnahmen. Die „liberale“ Rathausverwaltung von Vöhring will sich anscheinend die famose Auffassung des Herrn Wachmeisters zu eigen machen.

Schlag der heiligen Dämonen! Das Krieggericht in Augsburg verurteilte eine Soldatin wegen „Ungehörigens“ und „Achtungsverletzung“ zu der schweren Strafe von zwei Jahren Gefängnis.

Inslaud.

Österreich. Der 84ste Unter ungeheuerem Terrorismus der jüdischen Kultusgemeinde wurde am Freitag in Lemberg die Entscheidung im dritten Bezirk, wo Genosse Dr. Diamant dem Wahlvorstand u. a. Vorwürfe gegenüberstellte, vorgenommen. Schon tagelang vorher wurden die Wählenden des Honorarits herumschleudert, um durch Drohungen und Beschuldigungen die armen Juden von der Wahl Diamants abzuhalten. Das Höhepunkt erreichte die Wahlkontrolle am Wahltag selbst. Um den Wählern offenkundig zu machen, daß die hohe Regierung sich für die Wahl interessiert, mußte Militär ausrücken. Zwei Bataillone Infanterie mit gefülltem Bajonett bildeten vor dem Wahllokal Spalier. Die Polizisten agitierten öffentlich für Honorarits, und wer sich das verbat, wurde verhaftet! Wähler, von denen man vermutete, daß sie für Diamant stimmen würden, wurden ohne jeden Anlaß аррешіт. Verurteilte Polizei galoppierte unaufhörlich durch die Gassen, im Korridor vor dem Wahllokal durften die Agitatoren des Honorarits ungehindert die Wähler terrorisieren. Gegenüber dem Wahllokal war das Agitationslokal des Honorarits, wo ganz offen unverschämter Stimmenauftrieb getrieben wurde. Obwohl Anzeige an die Polizei gestattet wurde, weigerte sie sich, Agitatoren des Honorarits, die mit fremden Legationssachen nachgingen, zu verhaften. Und der Statthalter Botardi erschien mehrmals vor dem Wahllokal und besah das Werk. Und er sah, daß alles möglich war.

Aber alles war vergebens. Die jüdische Kultusgemeinde unterlag mit dem eigenen Saugling, und Genosse Diamant wurde gewählt, der 84. sozialdemokratische Abgeordnete!

Schweiz. Brutalität von Ordnungsheldern gegen Streikende. Seit 14 Tagen streiken 50 italienische Maurer und Handlanger in Villach (Kanton Zürich), weil ihnen die beiden Baumeister des Ortes den Gehaltsbetrag und minimale Stundenlöhne von 55 Rappen für Maurer, sowie von 40 Rappen für Handlanger nicht bewilligt haben. Ein Vermittlungsversuch des Bürgermeisters scheiterte an der Starrköpfigkeit der Unternehmer. Am Freitagabend nun, als die Streikenden in ihrem Lokal versammelt waren und ihr Sekretär ihnen die Streikunterstützung ausbezahlte, wurden in von einer 12- bis 15köpfigen aus Bauern und Handwerksmeistern bestehenden Bande mit Gummischläuchen und Revolvern überfallen und in bestialischer Weise mißhandelt. Verhaftet wurden dann aber nicht die verkommenen Ordnungsheldens, sondern fünf mißhandelte Streikende. Die bürgerliche Versammlungsdelegation meldete dann noch das Gerücht an dem Hause unseres Genossen Unger, auf dem streikende Maurer arbeiteten und unter Genosse selbst konnte sich nur mit Mühe vor Mißhandlungen durch die entsetzte Ordnungspolizei retten. Würden die Streikenden betagt rebelliert haben, würde die gesamte Ordnungspolizei voll von Geparatisten und schaurigen Schlägerbanden des Herrschaftsverwesers, Polizei und Militär wären sofort in Massen aufgeboden worden. Streikende Arbeiter aber sind rechtlos, sie können verhaftet und mißhandelt werden, ohne daß die bürgerliche Presse darüber auch nur berüchtere und ohne daß die Behörden zu ihrem Schutze auch nur den Finger rühren.

Italien. In Sardinien sind einige Unruhen ausgebrochen. In der Gegend der Sardinischen Ispalten befinden sich 30 000 bewaffnete Chinesen im Aufstand.

Bur Revolution in Rußland.

Das Recht der „Beratungsarbeit“ in den Kreis-Pravdingen, 42 sozialdemokratische Abgeordnete haben jedoch einen Dringlichkeitsantrag über die Tätigkeit der „Strafprozeduren“ der Provinzialräte an die Duma eingebracht. Auf 94 Resolutionen werden alle Fälle der Verhaftungen und Verhaftungen der militärischen Soldaten namentlich hergesehen. Wir geben hier das wichtigste wieder:

Von Mitte Dezember 1905 bis zum 1. Juli 1906 haben die „Strafprozeduren“ der Generale Orlov, Feschev, Werschinin, Mendt, Solonin u. a. im letzten Jahre der Kaiserprovinzen allein (Sibirien und Süd. Teil Sibiriens) nach den unerschöpflichen Angaben der Autoren ohne Gericht und Untersuchung erschossen und abgehängt 1170 Soldaten und Bediente, wobei getötet mehr als 300 Bauernhelfer (mit vollkommener Inventar) im Werte von circa 2 Mill. Rubel (circa 4,5 Mill. Mark). Die sonstigen Verluste, die durch Verhaftungen und Hinrichtungen entstanden sind, sind nicht abzuschätzen. Die Zahl der Verurteilten, die in Gefängnissen unterworfen worden sind, konnte genau nicht festgestellt werden, übersteigt aber jedenfalls das Dreifache der Zahl der Ermordeten. Ende 1906 wurde mit Erlaube des Gouverneurs Schwegen

und General-Gouverneurs Solowow der deutsche „Selbstschuß“ begründet, welcher mit Kenntnis der Besonderen Umstände vornehm und vor Hinrichtungen, Mißhandlungen und Morden nicht zurückschreckte. Oft geschah das unter Wirkung von Polizei und Militär, häufig aber auf eigene Faust. — Während der ersten Duma nimmt die Tätigkeit der Strafprozeduren ein wenig ab; doch nach der Auflösung der Duma nehmen die Morde und Exekutionen wieder zu. Während die Exzesse bis Mitte 1906 hauptsächlich der Wutbürger und Nachzügler der Leiter der Strafprozeduren und ihrer Inspiratoren, der baltischen Barone, entpanden, nehmen sie seit August 1906, einem scharf ausgesprochenen *3 a u s s i t i o n s c h a r a k t e r* an und finden nun hauptsächlich in vertriebenen Soldatenfamilien statt. „Nied die nun hauptsächlich in der Erstellung von Gefährnissen seitens der Angehörigen, um mit Hilfe derselben neue Opfer den neu begründeten Feldzügen zuzuführen. Die „berühmtesten“ Personen können nur auf „gelehrte“ Grundlage gehen und erschossen werden. Da jedoch auch jetzt Indizien selten beigebracht werden können, funktionieren als Hilfsmittel der Feldzüge der Gebrauch „des Erschießens während der Nachverurteilung der Angeklagten.“ Leute, denen nach allen Folterungen nichts nachgewiesen werden konnte, wurden gewöhnlich „aus Land geführt“, wo sie beim „Verlust“ zu entziehen „niedergelegt wurden.“ Im Kreis Gajenpoh wurden auf diese Weise 17 Personen erschossen, im Kreise Tadmus-Zalzen 35 Personen usw. Vom 1. Juli 1906 bis jetzt wurden in Sibirien und im letzten Teile der Kaiserprovinzen 475 Personen erschossen, darunter laut Urteil der Feldzüge bloß 157 Personen, die übrigen ohne einen Urteilsspruch. Hierzu kommt noch, daß vom 1. Januar 1906 laut dem Urteil der „genannten“ (Sibirien) erschossen gelten jetzt schon als „genau“ die Zahl 250 Personen zum Tode und gegen 800 zur Zwangsarbeit verurteilt wurden. Im Verlauf von 16 Monaten sind also mindestens 2000 Personen (in diesem Gebiete allein) ermordet worden. Während derselben Zeit sind an Strafen für die im Bereich des Strafgebietes begangenen Vergehen (Schließung von Krügen und Schänksläden, Fortführung von Telefonleitungen usw.) von der bürgerlichen Bevölkerung mehr als 100 000 Rub. erhoben worden.

Ein radikales Mittel die bösen Zustände hat der Romanant von Jalta (Krimhalbinsel), der berüchtigte General Dumbaj gefunden. Nach Schließung der örtlichen Zeitung und Ausweisung der Redaktion und der Mitarbeiter aus der Stadt, hat er dieser Tage alle Druckereien in der Stadt geschlossen und versiegelt lassen.

Ueber Schein-Neutralität

finden wir in einem G. R. gezeichneten Artikel der S. d. S. Arbeiterzeitung auch für unsere halbeschen Verhältnisse beachtenswerte Ausführungen:

Wir leben die Neutralität der Genossenschaft in dem, daß die Neutralität von Mitgliedern an keine religiösen oder politischen Bindungen geknüpft ist, wie bei den christlichen, jüdischen, römischen, „nationalen“ oder gelben Genossenschaften. Nicht aber lesen wir sie darin, daß eine fast fränkische Schein von irgendwelcher Verbindung mit der Sozialdemokratie bei jeder Gelegenheit ostentativ zur Schau getragen wird. Wenn die wirtschaftlichen und politischen Gegner aus der Sympathie, die vernünftigerweise die Genossenschaft zu der sozialdemokratischen Partei, und umgekehrt die Partei zu den Genossenschaften dokumentieren, den denunziatorischen Worten des Vorwurfs: die sozialdemokratische Genossenschaft bereiten, so ist das ein Vergehen, das ja bezüglich aller und durchgängig ist, die meisten Genossenschaften und ihre Führer aber gar nicht irren machen kann, sie wie mehr fast alle. Irrenden nachteilige Folgen kann das nach den gegenwärtigen geistlichen Bestimmungen auch gar nicht haben; denn die Behörden u. s. w. machen so wie so keinen Unterschied zwischen den bei modernen Genossenschaftsbewegungen angehörigen Organisationen. Problem steht der Redakteur des Korrespondent, Redakteur, auf dem Standpunkt man müsse diesen Vorwurf der Gegner der Arbeiterbewegung dadurch zu entkräften suchen, daß man prinzipiell jede Verbindung mit der Sozialdemokratie verwerne und belächle nicht den Verdacht ankommen läßt, daß der Buchdruckerverband eine sozialdemokratische Organisation sei. Aber aus der literarischen Lebensweise hat nicht verstanden, dieses ganz genau mit allem und unlogisch ihr Vorwurf: Sozialdemokratische Genossenschaftler“ ist, und ergeben ihm nur als Mittel zum Zweck, um die Genossenschaftsbewegung nach oben als revolutionär und umstürzlerisch zu denunzieren. In Wirklichkeit ist aber die eigentliche Zweck, die Erringung wirtschaftlicher Vorteile für die Arbeiterklasse sowie als möglich zu hindern. Das Schmecken des roten Lappens ist nur eitel Spiegel eckelert. Um ihren Profit handelt es sich.

Es ist ihnen bei auch ganz gleichgültig, ob eine Organisation anglich bemüht ist, auch nur den geringsten Schein zu vermeiden, mit der Sozialdemokratie zu sympathisieren oder nicht. Darauf spielen sie. Die Hauptfrage ist ihnen, daß die Organisation ihnen einen Profit und ihr „Auge“ des Herrn im Hause“ zu schmecken suchen. Das tut aber mit großem Erfolge der Buchdruckerverband, und hat deshalb trotz seiner anglich gefärbten Neutralität den beiderseitigen Haß der Sozialdemokraten auf sich gezogen. Ein Zeichen, daß alle Sympheutralität nach dieser Richtung hin nicht genügt hat.

Beisonders der im vorigen Jahre abgeschlossene Tarif hat es den Sozialdemokraten angefallen wegen der Bestimmung des Organisationsgesetzes: Tarifverträge können durch nur im Verbande organisierter Gewerkschaften abgeschlossene Verbandsmitglieder dürfen nur bei tariflosen Prinzipalaten arbeiten.

Es wurde von den Sozialdemokraten unter Führung von Tille, Reismann-Grene und von dem Kaplan Dasbach ein Forderung begonnen, während dessen unausdritlich die Gefahrlichkeit des sozialdemokratischen Buchdruckerverbandes betont wurde. Der Buchdruckerverband ist ihnen aber trotz der eher feindsüchigen Haltung des Korrespondenten gegen die sozialdemokratische Partei, trotz seiner der Erklärung religiöser und politischer Fragen, trotz seiner die für arbeiterischen Weltanschauung ein gutes sozialdemokratisches, wie alle anderen modernen Organisationen. Da hat alle herneruante Neutralität, die ihm gewese Leute immer wieder empfahlen zu lassen glauben, nichts genutzt.

Jetzt haben sogar infolge des Tarifabkommens die aus dem allgemeinen Buchdrucker-Prinzipalaten, mit dem ja der Tarif abgeschlossen ist, aufgetretenen Sozialdemokraten einen Arbeitgeberverband für das Buchdruckerhandwerk gebildet, der in einer „Anweisung“ in mühseliger Weise gegen den umstürzlerischen und revolutionären Buchdruckerverband steht. Man lese nur folgende Epistel:

„Kolonade“, „Anstaltschleife“, „berühmtesten“ Verbindungen haben von dem Buchdruckerhandwerk fern gehalten werden nicht einen umstürzlerischen, revolutionären.“ Denn mit einem sozialdemokratischen Verband (in dem genannten Sinn) einen solchen Eintrag auf das Buchdruckerhandwerk einzutragen, wie ihn der § 4 des sogenannten Organisationsgesetzes

verleiht, wer alle gemeinsamen Institutionen innerhalb des Generebes, Landratschulbes, Kantons, Landgerichte, gestiftungsfähig nur mit Mitgliedern eines sozialdemokratischen Verbandes bezieht, der handelt (er mag es wollen oder nicht), amoralisch, er schlägt den Interessen des Staates und des Vaterlandes ins Gesicht, er bedroht in der unermesslichen tiefen Welle den Geist der Revolution, die Welt und das allgemeine Gesez. Ein Generebes, das sich solcher unheimlichen Vorkommnisse nicht schämt, verliert mit Recht die Achtung aller national-gesinnten, vorkommlichen und ordnungsbewahrenden Kreise. Wie der eingetragene Staatsbürger, so soll und muß auch ein jeder Generebes seinen höchsten Rufm darin setzen, sei es selbst unter Opfern und empfindlichen Verlusten, seine Vaterlandsliebe, seine nationale Gesinnung, die Treue zu Kaiser und Reich zu bewahren. Nicht aber soll es mit dem Schlußwort: „Fremden aus religiösen und politischen Leidenen“ sich und andere über die tatsächliche Nicht-Erfüllung solcher Verpflichtung hinwegsetzen.“

Das hat nun der Korrespondent mit all seiner Venglichkeit erreicht! Aber selbst, wenn man im Verbandsvorstand endlich auf den bisher so anglich gefärbten Neutralitätsstandpunkt — wie er vom Korrespondenten ausgelegt wird — steht, muß doch die Art und Weise, wie neuerdings der Korrespondent in seiner Polemik gegen Dasbach vorgeht, in weiten Kreisen der Sozialdemokraten, zumal derjenigen, die Sozialdemokraten sind, starkes Verdröben und Empörung hervorrufen. Das heißt nicht mehr anglich die Neutralität wahren, sondern sie gerade zu verletzen, und zwar gegenüber der Partei, die ganz allein die wirtschaftlichen und politischen Interessen der arbeitenden Klasse, die Interessen der gewerkschaftlichen Organisationen im Reichstage wahr, gegenüber der Sozialdemokratie.

In seinem Ueberliefer, Herrn Kaplan Dasbach zu überzeugen — eine Arbeit, die an dessen Wandel an gutem Willen, überzeugt zu werden, scheitern muß — von der unannehmbaren Neutralität des Verbandes, stellt er ebenso vernünftigerweise, als auch sensationelle Behauptungen auf, die denn doch trotz allem, was Herr Redakteur bisher auf diesem Gebiete herausbringt. Er verlegt die Neutralität in stärkster Weise, indem er wiederholt die sozialdemokratische Partei als eine solche hinstellt, die kein Verhältnis für die Interessen der Genossenschaft habe. Gewissermaßen triumphernd konstatiert er, daß von den allgemeinen Bekanntheit der Führer des Verbandes keiner (!), in der Redaktion des Korrespondenten überhaupt niemand der Sozialdemokratie als Mitglied angehört und versichert dann noch emphatisch, daß er lieber seinen Posten verlassen würde, als die von ihm beabsichtigte Auslegung des Begriffs Neutralität aufzugeben. Er rühmt sich, auf den Generalversammlungen immer wieder das Vertrauen der Kollegen ausgesprochen erhalten zu haben.

Wir können nur nach den bisherigen Proben sagen: Es ist nötig, dringend nötig, daß aus den Kreisen der Verbandsmitglieder unabweisbar erklärt wird, daß sie mit solcher Art Neutralität, die darin besteht, die einzige, christliche, arbeiterfreundliche Partei, die wir in Deutschland haben, zu distanzieren, sie den Verbandsmitgliedern zu verwehren, nichts zu tun haben wollen. Etwa hat ihren Zweck, Behörden und Unternehmer milde zu stimmen, so wie so verfehlt, müßte ihn verfehlen aus den oben angeführten Gründen. Solche Redaktionsführung ist aber geeignet, die letzten Sympathien in der allgemeinen organisierten Arbeitererschaft für die Buchdrucker zu vernichten und die Mitglieder des Verbandes, die Sozialdemokraten sind, aufs höchste zu beleidigen, sie in ihren parteigenössischen Gefühlen zu verletzen. Nebenbei stimmt die Behauptung betr. der Mitgliedschaft der Verbandsfunktionäre wohl denn doch nicht ganz. Es kommt allerdings darauf an, was unter allgemein bekannten Führern zu verstehen ist. Sind in den Augen des Herrn Redakteur vielleicht diejenigen „allgemein bekannt“, d. h. betrorragen, die bei der Partei nicht angehören?

Wir sind stets bemüht gewesen, objektiv die Genossenschaftsbewegung wie die Buchdrucker zu beurteilen, wie wir jederzeit die berechtigten Interessen der Genossenschaften und ihrer Anerkennung als gleichwertigen Teil der Arbeiterbewegung verteidigt haben, aber gegen dieses „Scheinneutralität und parteifeindliche Treiben der Korrespondent-Redaktion“ möchten wir denn doch das nicht annehmen — von der Vorzüglichkeit seiner Anschauung über die Neutralität überzeugt sein. Das ist aber noch lange kein Grund zu glauben, daß er nur recht hat und alle übrigen Genossenschaftsleiter unrecht. Und wenn er sich triumphernd darauf beruft, daß ihn die Generalversammlung in Dresden doch trotz heftiger Angriffe wiedergewählt hat, so hat sie ihm damit noch keinen Freibrief ausgehändigt, die parteigenössischen Gefühle der vielen, hinstellend recht vielen, Mitglieder in solcher Weise fortlaufend zu verletzen, nur um Herrn Dasbach von der „Neutralität“ des Buchdruckerverbandes zu überzeugen. Außerdem ist der Korrespondent-Redaktion doch wohl bekannt, daß Redakteurs Wiederwahl erfolgt ist, nachdem er verdröben hatte, seine Anstrengungen, der Partei einzustellen. Gebührend freilich hat er sein Versprechen nur eine Zeitlang.

Wie lange werden sich das Mitglieder, die der sozialdemokratischen Partei angehören und denen doch sicher an einem guten Verhältnis zwischen Partei und Genossenschaft gelegen ist, noch gefallen lassen? Sind sie weniger zu berücksichtigen, wie die, die aus irgendwelchen Motiven: äußere Vorteile, Ueberanglichkeit, Familienverhältnisse, Mißbilligung über den Unternehmer (Kantonsabstimmung?) oder sonst wohl aus für Gründen nicht von der politischen Partei der Arbeiterklasse wollen wollen?

Parteiangehörigen.

— Ein Genossenschaftler zu Ehren der Vertreter der russischen Sozialdemokratie in London ist dieser Tage von den englischen Genossen verbannt worden, dem sich eine große Versammlung anschloß. Der Vertreter der englischen Sozialdemokratie, Genosse S. M. Symonds, dem das Präsidium der Versammlung übertragen war, eröffnete sie mit einem scharfen Protest gegen das proflektierte Bündnis zwischen England und dem Japansum. Weiter proflektierte er gegen das fanthaltige Vorgehen der englischen Polizei, die Hand in Hand mit den russischen Spionen die Delegierten der Sozialdemokraten in London hielten. Er sprach sich ebenfalls gegen ein Bündnis zwischen England und Japan. Genosse George Pichon, der sich auch unter den angeführten Rednern befand, konnte bei der Versammlung ein Telegramm, worin er mitteilte, daß er krankheitsbedingt nicht anwesend sein könne. Wäre er ausgenug gewesen, er hätte Protest erhoben gegen das Bündnis zwischen den englischen und russischen Regierung. Ein russischer Redner hob hervor, daß man sich im Ausland gewöhnlich unter der russischen Revolution nur Wutbürger und Bombenwerfer vorstelle. Die Revolution sei aber nicht das Werk terroristischer Einzelgänger, sie sei das Werk einer organisierten proletarischen Massenbewegung, die immer stärker und mächtiger aufsteige trotz aller



Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 29. Mai.

Der Streik der Arbeiter im Baugewerbe.

Von der Streikleitung wird uns mitgeteilt:

Am gestrigen Abend tagten zwei infolge der Veranlassungen der Arbeiter und Bauhilfsarbeiter im Saalkreis und im Saalkreis, welche Kenntnis nahmen von der jetzigen Situation des Streiks. Die Streikleitung erbat Bericht über alle bisherigen Vorwände, welche zum größten Teil schon durch die Presse veröffentlicht wurden. Eine große Enttäuschung machte sich unter den Anwesenden bemerkbar, als die bis jetzt getroffenen Maßnahmen der Polizei in gebührender Weise einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Allseitig wurde dieses parteiische Verhalten der Behörden scharf beurteilt, ebenso die schwache Handlungsweise der bürgerlichen Presse. Die Streikleitung ist im höchsten Grade unzufrieden mit dem Verhalten der Presse, doch das Gegenteil der Fall ist. Aber die Streikleitung drängt das nicht zu wissen. Mit ironischem Lachen wurde von Seiten der Streikenden die Mitteilung entgegengenommen, daß die Arbeiter keine Streikenden vor dem 1. November wieder einstellen wollen. Auch das Gebahren verschiedener Geschäftleute wurde gebührend beleuchtet. So hat sich der Kaufmann Töpfer von der Reichstraße erlaubt, auf dem Streikreue vorstellend zu werden und der Streikleitung ein Märchen aufzuspielen. Herr Töpfer beabsichtigte damit, sich von einer Handlung, die die schärfste Beurteilung aller anständig denkenden Menschen hervorzurufen hat, zu entziehen und dafür Herr Weier, den Besitzer des Grundstücks, verantwortlich zu machen. Wie nun Herr Weier berichtet hat und wie aus der Untersuchung dieser Angelegenheit hervorgeht, hat Herr Töpfer die Räume direkt an den früheren Laternenanstalter Rißel für den Preis von 40 M. vermietet. Herr Töpfer hat also die Streikleitung belogen und hat nunmehr auch die Konsequenzen zu tragen. Herr Weier ist nun zwar von dem Mietgeschäft ausgefallen, aber nicht von der Handlung, die jeder anständig denkende Bürger beurteilt, entlastet. Solange Herr Weier diese Missetat, die den einheimischen Arbeitern den Kampf erschweren und die bessere Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Arbeiter hindern, in seiner Wohnung beibehält, solange wird wohl Herr Weier auch auf die ihm sonst entgegengebrachte Hochachtung verzichten müssen.

Da auch die Streikleitung ermitteln sollte, wer der Hoflieferant für die Wadauer an den italienischen Hof in der Meißnerstraße ist, so ist hier mitgeteilt, daß Wadauermeister Kubner, Meißnerstraße, diese hohe Ehre hat, wodurch sein Geschäft ein beachtliches Renommee bekommen hat. Auch sind noch weitere Feinde gegen die Arbeiter auf dem Plan getreten, nämlich zwei Dachdecker von Janber, die in der Gedwigsstraße Gartenmauer und Hofzäune aufstellen. Hoffentlich bekommen auch diese Arbeiterfreier den gebührenden Lohn.

Von der Streikleitung der Zimmerer wird mitgeteilt, daß der Zimmermeister Ohmann mit fünf Lehrlingen die Wasserstraße nach dem Venerischen Bau geschickt hat. Die Zirkassier müssen den Ohmann natürlich mit herausziehen. Weitere Gefährdungen leisten die Baumunternehmer Ruhe und Frommann, ein Beweis, daß sich ein Zimmergelle zu diesen Handlungen nicht gebrauchen läßt.

Nunmehr erkennen die streikenden Zimmerer zu Genüge, was sie in den Augen der unter den Arbeitern groß gewordenen Bauunternehmer sind und werden um so fester an ihren Forderungen festhalten.

Bei der Woche stehengebliebenen Kunstseiler wollen jetzt durch Überbetriebe die Arbeit zu beenden suchen. Ferner sind Staeze von Brandorf, sowie Michael und Wilschke in von Otto Wrede nach Eisenbüchel zu Gehörgeleitern abkommandiert. Wie mancher von diesen Gehörgeleitern seine Entpfehlung zu befehligen und zu verteidigen laßt, werden wir später noch näher berichten.

Der Arbeitgeberverband in der Klemme.

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe der schönen Stadt Halle scheint mächtig im Dalles zu sein. Um sich das aber nicht merken zu lassen, legt man sich auf das hohe ökonomische Pferd und erläßt ein Dekret, wonach alle ausländischen Arbeiter der Arbeit aufgefördert werden, bis zum 3. Juni die alten Arbeitsstellen wieder zu besetzen. Wer sich bis zum 2. Juni nicht in der Geschäftsstelle des Arbeitsnachweises gemeldet habe, bleibe unberücksichtigt.

Doch kange macht gilt nicht. Die Unternehmer werden froh sein, wenn sich später die tüchtigen und guten Arbeiter wieder einfänden, wenn eine Einigung erlangt ist, eher nicht. Auch der beschäftigte Zweck, durch die Zukatze, die heute nachmittags in den bürgerlichen Zeitungen stehen werden, Streikbrecher aus den Reihen der Ausländigen zu gewinnen, weil nicht genug Ausländer und andere würdige Elemente zu haben sind, und damit Unfrieden unter den Streikenden zu säen, wird vorgezogen, weil es den Streikenden gar nicht einfallen wird, diesem Kommandanten zu folgen.

Die Unternehmer müssen aber arg in der Klemme sitzen, daß sie zu diesem verwerflichen Mittel greifen. In der Proft läßt nach, wenn die Arbeitstiere einmal aufspannen. Die Ausländigen werden diesem Aufzug die gebührende Rücksicht zuteil werden lassen.

Das Mädchen für alles.

Das preussische Vereins- und Veranlassungsrecht muß wieder einmal herhalten, um einige Genossen vor den Saal zu bringen. Diesmal ist es das Mitglied eines alten Gen. Dies in Leuzner, das den Genossen Weisgarten von hier, Remus, Erbel und Böring von Leuzner eine Anklage wegen Vergehens gegen das Vereins- und Veranlassungsrecht eingebracht hat, weil sie an einem polizeilich nicht erlaubten Aufzuge teilgenommen haben bzw. als Leiter oder Förderer tätig gewesen sein sollen. Inwiefern das zutrifft, wird ja die auf den 14. Juni anberaumte Hauptversammlung zeigen, bezweifelnd ist, daß man das Vergehensgenüß Dittos als ein außergewöhnliches anseht, das man auch außergewöhnliche Maßregeln glaubt ergreifen zu müssen.

Sozialdemokratischer Verein. Wir machen noch einmal auf die heute, Donnerstag, abend im Konzerthaus stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Da Genosse Weisgarten einen Vortrag über das zeitgemäße Thema „Die gesellschaftlichen Kämpfe der Gegenwart“ halten wird, auch einige Erklärungen zum Vortrag vorzunehmen sind, wird zahlreiche Beteiligung der Genossen erwartet, aber Mitgliedsbuch mitbringen.

Ein kleiner Erfolg. Die Verhandlungen in der Teufelstraße von G. B. Rabe und durch Verwalter's Verhandlungen beigelegt worden. Der Anfangslohn beträgt von nun ab die Woche 8.40 M. Nach einer Beschäftigung von sechs Wochen soll 8.50 M. und nach einer solchen von dreizehn Wochen 9.20 M. Mark gezahlt werden. Zimmerer behauptet ja die höchste Lohnerhöhung eine Verbesserung um 10 Prozent. Zu wünschen wäre nun aber auch, daß sich alle dort beschäftigten Arbeiterinnen der Organisation anließen.

Die Wahrheit über die Herrn Töpfer (in Firma Louis Weier). Artikel 36. Wie im Situationsbericht der Arbeiter in Nr. 120 mitgeteilt wurde, hatte Herr Töpfer, der Führer des Venerischen kommissionären Gerichts, gegenüber der Streikleitung der Arbeiter versichert, daß Herr Weier ihm unter folgenden Bedingungen die Mieträume abzugeben bereit sei, wenn die italienischen Streikbrecher unterbringen zu können. Wie uns Herr Weier jetzt schriftlich und mündlich mitteilt, ist dies nicht der Fall gewesen. Herr Töpfer hat vielmehr die Wiederabnahme des jetzt Streikbrecher ausübenden Unternehmens Büchel für 40 M. vermietet, dieses Entgelt auch erhalten, obwohl er gewußt haben muß, daß die Räume von Büchel zu Schlafräumen für die Streikbrecher eingerichtet werden sollten. Seine Baren hat Herr Töpfer aus den vermieteten Räumen nach dem Speicherboden über die Schlafräume der Zirkassier gebracht. Er hat also sowohl die Bedingung, der er anders, von denen der Streikleitung gegenüber abweichende Erklärungen abgab, als auch die Streikleitung der Arbeiter bewußt belogen, weil er auf unsere erste Notiz hin sofort finanzielle Umstände veriparte. Die Arbeiter, die sich bis jetzt noch um Kündigung des Herrn Töpfer bemühen, mögen also nun in Erwägung ziehen, ob sie solches Verhalten gegenüber einer kämpfenden Arbeiterstadt ausüben oder nicht.

Stets noch im Baugewerbe, nämlich eine Lohnbewegung der - Gallonen melden die bürgerlichen Blätter. Sie verlangen als Verdiensträger mehr Lohn. Das ist ihr gutes Recht. Nur verstehen wir nicht, wie diesen Forderungen gegenüber die bürgerliche Presse auf einmal so wohlwollend ist, die Forderung als berechtigt ansieht und die bestimmte Gewährung ausführt, daß die Forderungen bald bewilligt werden. Wenn Arbeiter dies derartige Forderungen stellen, so ist Laufen gegen Wind zu wetten, daß die gesamte bürgerliche Presse ohne Ausnahme wie wütende Mäuler über dieelben herfallen und die unzufriedenen, faulenden und aufgeregten Arbeiter bei den hiesigen Bürgerlichen zu unzufriedenen machen. Warum jetzt auf einmal anders? Weile - Gallonen sind? ... Ja, das sind allerdings - andere Menschen.

Eine feine Weile hat der Waidmännchenfänger Otto Reich, Verlobungsträger, gemacht. Bei der Schlagschlagung bleiben 20 217.07 M. verbleibt, wovon aber noch die ansehnlichen Gerichts- und Verwaltungskosten zu decken sind. Dem davon übrigbleibenden Summen teilen aber 194 795.36 M. nicht bevorrechtigte Forderungen gegenüber. Da werden die Gläubiger einen orientlichen Lohn herausbekommen.

Verhaftet wurde heute morgen bei dem Venerischen Neubau auf der Meißnerstraße ein Streikleitung der Zimmerer gehörige Genosse Gramann, weil er nicht sofort dem Gebote eines Polizisten, sich von der unruhigen Stelle zu entfernen, Folge leistete, sondern erst nach mit einem anderen Genossen eine andere Angelegenheit besprach.

Ein Fahrradverderber hat in der Braupfingstraße ein Fahrrad Marie Dürrop verdorben gelassen.

Aus der Saale gezogen wurde an der Bettiner Grenze die Weide eines etwa 40 Jahre alten Mannes. Man vermutet, daß es die des Raurers Neubauer gen. Gert ist, der seit 24. Mai vermisst wird.

Dolan, 29. Mai. Die Gemeinderatsung findet nicht heute, Mittwoch, sondern Freitag abend 8 Uhr statt.

Dieskau, 28. Mai. Und er fiel unter die Mäuler, nämlich ein junger Mann, der am frühen Morgen des Montag nach Brandorf gehen wollte. In der Laute wurde er von zwei Männern überfallen und schwer mißhandelt. Aber nicht genug damit, man zog ihm auch die Kleider aus und ließ ihn im Sande liegen. So mußte er auch nach Halle wandern.

Rehbein, 28. Mai. (G. B.) Im Koffelbusch hatten sich drei nicht mehr junge Arbeiter am 16. November v. J. einen recht dünnen Streich gekauft. Als sie auf der Oberfläche einen Wagen vor sich her fahren sahen, auf dem eine Dandolose mit Inhalt stand, sagte der eine Arbeiter, er bringe es

nach fertig, die Laide zu flauen". Er nahm auch unbemerkt die Laide und ging damit, gefolgt von seinen Kollegen, davon. Die drei öffneten die Laide, die einem Schmalzfabrikanten gehörte, gemeinsam und verteilten den Inhalt unter sich. Bald jedoch wurde die Tat entdeckt und das hiesige Schlichtengericht verurteilte den einen Täter zu sechs Wochen, den anderen zu drei Monaten Gefängnis. Auf eingetragene Berufung bei dem Landgericht Halle ermäßigte aber diese Justiz das Strafmaß auf je eine Woche Gefängnis.

Sohn, 28. Mai. Ein frühzeitiges Opfer der kapitalistischen Ausbeutung ist der Schullehrer Lemann geworden. Bei dem Transport mit anderen Kindern zum Mühlenerseeien Friedhof der arme Junge, so daß ihm das scharfe Kniebeineller die Schenkel der einen Hand vollständig durchschneit. Der arme Junge wurde nach Halle in die Klinik gebracht.

Aus den Nachbarkreisen.

Die Kosten des Wahlkampfes.

Zeitz, 28. Mai. (G. B.) Der Zentralverband hat nunmehr die Zusammenstellung der Abrechnungen der Reichstagswahlvorbereitungen, nachdem alle Resultate von den Wahlkreisen eingegangen sind. Eine genaue Detailrechnung wird im Laufe des Berichtes gegeben werden, der Anfangs Juli erscheinen wird. Für diese folgende Zahlen. An Einnahmen sind gegen 7524 Mark zu verzeichnen und zwar: Sammelkassen, 4173.16 Mark; Gemeinlichkeiten und andere Organisationen, 1059.10 M.; Entree bei Versammlungen, 422.80 M.; Entree bei Ausstellungen, 902.15 Mark; diverse Einnahmen (Wahlkosten etc.) 507.42 Mark. Veräußert wurden: für Druckarbeiten, Flugblätter zc. 1387.25 M.; Agitation, Verbreitung und Divergenz 2219.55 M.; Reizeate 31.35 M.; Zinseate 499.10 M.; Wahlhilfe am Wahltag 2642.22 M. Insgesamt beträgt die Ausgabe gegen 7050 M. Es sind also noch circa 500 Mark übrig geblieben, von denen in der Wahlzeit eingetragene Gelde. Der Fonds von 5500 Mark brauchte nicht angetroffen zu werden. Die sozialdemokratische Partei kann mit dieser Stellung zufrieden sein. Unfreie Gegner, vor allem natürlich Christen, haben nun wieder einen, wodurch sie sich schäme argen können.

Eine Einmischung an den Generalanzeiger.

Zeitz, 28. Mai. (G. B.) Nicht überdieser Zustände scheinen bei der Firma Verlobungsträger (Geeausgeber des an jenen Tagen erschienen Generalanzeigers) herrschend zu haben. Die Firma ist bekanntlich in Saale verortet. Dieser Lage umgeben den Letztern einige gesellschaftlichen Organisationen, von Konsumverwalter Rechnungen u. Einzelne Gewerkschaften haben ja vor Herausgabe des Generalanzeigers auch bei Verlobungsträger Arbeiten in Auftrag gegeben. Das Sonderebene an den jetzigen Rechnungen ist nun, daß keiner der besagten Parteien von Rechnungen, die bis dato noch nicht geliefert waren, etwas weiß. Es konnten Dittungen über 10 M. resp. 14.50 M. vorgelegt werden, während die präsentierten Rechnungen auf 6.50 resp. 3 M. ausgeführt waren. Dabei sind andere Aufträge, als die für 10 resp. 14.50 M. nicht ausgegeben. Nicht überdies! Doch zur Genüge geht nicht wieder hervor, daß es leichter ist, die sozialdemokratische Arbeitervereinsgruppe zu belügen, als wie Ordnung bei sich selbst zu schaffen. Es ist nicht das erste Mal, daß Rechnungen der Firma doppelt vorgelegt werden. Dem Verlobungsträger ist das schon früher passiert. Als der Generalanzeiger auf dem letzten Wege pfiff, erhielt er die Subvention vom Reichsverband. Warum weiß jeder, den Arbeiter sie es nicht ein, doppelt zu zahlen, deshalb entgegen sie der Firma die Aufträge. Der Reichsverband konnte seine Vereinsmitglieder nicht halten und so ging Generalanzeiger und Verleger pleite. So wohl der Schlingensicht a. D. jetzt nachdenken gelernt hat?

Vorsicht beim Baden!

Saahsburg, 28. Mai. (G. B.) Am Sonntag wollten in der Gfite mehrere junge Burschen baden. Dabei ging ein junger Saahsburger, der noch ziemlich erkrankt in der Gfite schwamm, sofort unter. Als er nicht wieder hochkam, fürang der Saahsburger Beer aus Goforra nach und holte den Schwäger wieder hervor. Vereinten Bemühungen gelang es, den Verunglückten wieder ins Leben zurückzuführen, doch liegt er jetzt noch immer krank darnieder. Also, Vorsicht beim Baden, erkt genügend abtönen.

Weisenfels, 28. Mai. (G. B.) Einen Selbstmord hat ja begangen am Dienst nachmittags 5 Uhr die Frau des Weisenfels Rüdiger Schlegel. Sie war gegenüber ihrer Wohnung am Friedhofsweg die Wohnung hinab und in die Saale gesprungen, wurde aber vom Sohn des Mühlhändlers Lange und dessen Mutter wieder an das Land gezogen. Die Postre zur Zeit der dem Trunke ergebenen Frau, Mutter von vier Kindern, sollen seruierte Vermögensverhältnisse bilden.

Hannburg, 28. Mai. (G. B.) Vor dem Kriegsgericht in Halle war der Keller Schwab, 36 Jahren am 26. April, der seit dem 12. Bayerischen Infanterie-Regiment dem. hatte am Abend des 12. Februar mit einem Koffelbusch und einem Hilfsheizer nach Schluß des Jirch's Drehscheib Streik bekommen, dann mehrere Personen bedrückt und soll dann, als ein Teilnehmer den Zug verlor, seine Kopfbedeckung zerdrückt haben. Hartmann wurde dafür vom Kriegsgericht mit einer kleinen Strafbüße bestraft.

Hilfendorf, 28. Mai. (G. B.) Bergmannsdorf. Auf Grube Juch Bismarck beurlaubte am Diensta der Bergarbeiter A. Steinweg von hier. Er wurde durch niederebene Erdmatten verdrückt. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es, die Leiche zu bergen. Unterebenen und hiesige Lohnverfänger trugen auch am Tode des Arbeiters mit laud.

Rehbein, 28. Mai. (G. B.) Ausgesprochen ist nunmehr auch der hiesige Gewandereisen aus seinem bisherigen Vereinslag und wird der Arbeiter nicht mehr zur Verfügung sein. Ein übernehmer Kampf war es, diesen Beitrag in der Beurlaubung am Sonntag durchzuführen. Ein Drittel der Mitglieder-Arbeiter, die nicht gern Arbeiter heißen wollen - wollte nicht mit im

Heute Donnerstag **Normtags-Verkauf.** Heute Donnerstag

Trotz der billigsten Preise

Doppelte Rabattmarken auf alle Porzellan-, Steingut-Waren

Donnerstag letzter Resttag zu Serien-Preisen **28. 45. 98.**

das Volk in Stummbach überleben. Die übrigen zwei Drittel der Sägen zu nehmen die Vereinsmitglieder und jagen aus. Als sie zurückkehrten, um auch den Vereinsklub zu holen, war plötzlich der Schlüssel zum Vereinszimmer verschwinden. Der Sekretär sieht also vorläufig nach im alten Lokal. Hoffentlich wird der Vereinsmeister, der den Schlüssel verschwinden ließ, dafür sorgen, daß das ein neuer geblieben wird. Sonst könnten sich vielleicht Heimkehrerinnen danach auf die Suche begeben!

Verwärts! trotz Saalstreiterei.

Wodwis, 28. Mai. (C. B.) Das sich Blauen und unsere heutigen Gegner gewaltig irren, wenn sie glauben, uns durch die Saalstreiterei in unserer Kulturarbeit zu hindern, dafür haben wir schon manchen Beweis erbracht, und auch der vorige Sonntag hat dafür bezeugt. Die erste sozialdemokratische Versammlung in einem Saale! Freilich, in unserer Vandalen ist das noch nicht möglich, wir müssen nach Schleien wandern. Nichtsdestoweniger war die Versammlung trotz der vielen anderen Veranstaltungen recht gut besucht. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Genossen dem interessanten Vortrag des Gen. Fröhlich über Thomas Müntzer. War es doch auch das erste Mal, daß viele einen solchen geschichtlichen Vortrag hörten. Wie erbarlich sind doch unsere Gegner, wenn sie unsere volkshilfsdienlichen Bestrebungen durch die Saalstreiterei bekämpfen. Nun, wir werden in dieser Weise fortfahren, unerbittlich trotz allen Willkürbrüdes in unserem politischen Verein für Verbreitung wahrer Volkshilfe zu wirken. Das kam auch nach dem so heftig aufgenommenen Vortrag zum Ausdruck. — Es wurde nun angesetzt, daß die nächsten Monatsversammlungen abwechselnd in den Dörfern des Landes, und zwar im Freien stattfinden sollten. Die Mehrheit entschied sich jedoch dafür, die nächste Versammlung mit einem wissenschaftlichen Vortrag nachmittags in Görzhaus abzuhalten. Der Vorstand wurde beauftragt, einige Vertreter in die Kommission des Gewerkschaftsrates zur Vorarbeit für den Arbeiterfaszinieren zu wählen.

Wodwis, 28. Mai. (C. B.) Die Raupenplage tritt in diesem Jahre unheimlich auf. An den Blumenbäumen, die häufig an einigen Gemeindegassen stehen, sind die Blätter ganz vertilgt. Die Stämmchen sind ganz voll des etelhaften Viehwesens. Leider wird dagegen nur sehr wenig getan, wie überhaupt die Döbörner an der Straße jeder Plage entgegen.

Wodwis, 28. Mai. (C. B.) Die Gerichtsstände finden am 3. und 4. Juni statt und sind an diesen Tagen die freiwilligen Gerichtsbarkeit aus dem Vandalen in Eiferwalde ausgeübt.

Der Landwehrverein nahm's übel.

Hörbitz, 28. Mai. (C. B.) Gaben da am 1. Mai im kleinen Schlossgarten eine Anzahl Arbeiter, die natürlich zur roten Warte zählten. Ganz gemüthlich tranken sie dort ihr Bier. Das hat nun den Oberhauptlingen des Landwehrvereins — der dort sehr demüthig — nicht gefallen. Man berief scheinung eine Versammlung ein, um zu beraten, ob der hoch-

politische Verein noch länger in einem Saale tagen könne, in welchem am 1. Mai einige Arbeiter gefesselt hatten. Den Landwehrvereineren kam auch — was eigentlich selbstverständlich ist — die Polizei zu Hilfe. Der Bier wurde besiegelt. Wahrscheinlich vermutete die hohe Obrigkeit, daß die Arbeiter eine Versammlung abgehalten haben oder beabsichtigen, daß am 1. Mai vom Schlossgarten aus der Umzug beginnen würde? Denn man wird wohl kaum Erhebungen darüber veranstalten, wieviel und was für Bier die Arbeiter getrunken haben. Jetzt müßte eigentlich der Wert des Bieres anbreiten und den Landwehrvereineren an die frische Luft jagen. Den Herren könnte ein wenig Abkühlung nur Nutzen bringen. Die Arbeiter werden ihr Bier trinken wo sie wollen und sich nicht um die Zustimmung der Herren Patrioten kümmern!

Merseburg, 28. Mai. (C. B.) Dunkle Andeutungen über einen künftigen Steinheimler machte die junge Witwe Marie Erbsing von hier, die dem künftigen Schöffengericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden ist, weil sie in der Zeit vom Oktober v. J. bis Februar d. J. als Wirtschaftlerin bei dem Meister eine Reihe Wäsche und eine goldene Damenuhr entwendet haben soll. Gegen dieses Urteil hat die Frau bei dem Landgericht Halle Berufung eingelegt mit der Begründung, sie habe einen Teil der Sachen heimlich bekommen, weil ihr der Mann, dessen Frau damals krank gewesen ist, gewisse intime Zumutungen gemacht habe. Der Steinheimler hatte dies aber vor der ersten Instanz mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt. Die goldene Uhr will die Frau bei dem Mann verheimlicht angetreten und dann in die Seele gemorren haben. Es wurde weitere Beweiserhebung durch Ladung des Dienstmädchens angeordnet und die Sache vertagt.

Weselsitz, 28. Mai. (C. B.) Verhaftet wurde hier der 24jährige Schloffer Benoit, Seine Frau, mit der er sich entweit hatte, teilte der Polizei mit, daß er am 16. Dezember vorigen Jahres den Raubanfall auf den Geldbriefträger Müller verübt habe. Die Leipziger Polizei hatte bisher keine Spur von dem Täter. Jetzt erparb ihr ein rathselhaftes Mädchen mehrere Klübe. Es ist doch mitunter gut, wenn Braut und Bräutigam sich freileben, die Polizei erwirkt dann auch mal einen Verbrecher.

Aus dem Reich.

Berlin. Chicago in Deutschland. Wir berichteten gestern unter dem Titel Nachrichten über geradezu unheimliche Schweinereien in einer Berliner Schlächterei. Jetzt wird wieder ein Fall bekannt, aus dem hervorgeht, daß die Chicagoer Schlachthaus-Produkten auch in Deutschland gang und gäbe sind. Der Berliner Kriminalpolizei war mitgeteilt worden, daß im Schlachthaus des Marktfleischers Neuwitz in Völkensberg fränkisches Vieh zum Schlachten und Verkauf eingeliefert werde. — Trotz eifriger Recherchen konnte lange nichts gefunden werden. Am Sonntag aber führten die Schlächter Vangermann und Jittwitz aus dem Dien Berlin's dem Schlachthaus sieben Hammel zur lebenden Untersuchung

vor. Der unterleuchtende Tierarzt sah auf dem Bogen des einen Fleischers noch ein achttes Tier stehen. Auf seine Frage wurde ihm mitgeteilt, daß dieses aus Charlottenburg verkauft sei. Die Beamten beobachteten heimlich das Haus Neuwitz's. Nach wenigen Minuten kam der Schlächter wieder gerannt und brachte den achten Hammel ebenfalls in das Schlachthaus. Die Beamten warteten noch einige Zeit und nahmen dann plötzlich eine außerordentliche Revision des Schlachthaus vor. Hierbei fanden sie in einem besonderen Räume das achte Stück Vieh geschlachtet, aber mit dem amtlichen Stempel der Untersuchung versehen war. Der Beitrag war sofort erhältlich. Der Schlächter Vangermann gab zu dem Stempel sich dadurch verhofft zu haben, daß er ein Stück Fleisch des achten Hammels auf den richtigen Stempel eines vorher geschlachteten Tieres drückte, so daß der Abdruck, allerdings in Spiegelchrift, ersicht. Das Fleisch des zuletzt eingelieferten Tieres stellte sich für den menschlichen Genuss als völlig unbrauchbar heraus und wurde sofort einer Abdeckerie überwiesen. Alle beteiligten Personen sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Wittenberge. Word und Selbstmord. Der Vollerer Gottschalk erlag in einer Werkstatt der Mischfabrik vom Ulrich den Werkmeister Döhring. Dann tödete sich Gottschalk selbst. Beide waren Familienväter.

Sagoltsch. Erschossen hat sich auf dem Fort Brink Karl der wachhabende Unteroffizier Weigel vom 1. bayrischen Infanterieregiment mit seinem Dienstgewehr aus unbekanntem Grund.

Ulm. Der Elch schlug in Ralsingen in eine Gasse, unter der acht Personen Schutz gesucht hatten. Zwei davon wurden getödtet, zwei schwer, die anderen leichter verletzt.

Vermischtes.

* **Explosion** ist auf dem Dampfschiff in der Nähe Athens der Kessel einer Lokomotive. 17 Personen wurden schwer verletzt.

* **Schiffunglück.** An der Küste von Uruguay (Südamerika) scheiterte ein norwegischer Dampfer. Ein Mann der Besatzung ertrank.

Letztes.

Eine Frau aus einem kleinen Thüringer Städtchen hat Verwandte in Berlin besucht. Zurückgekehrt, wird sie von ihrer Kochbarin gefragt, wie es ihr gefallen habe. „Nu weichte, es war ja ganz hübsch, aber ich will d'r nach jao: Deutschland bleibt halt doch Deutschland.“ (Simplicissimus.)

Büchermarkt.

Der Freund der Schrebervereine. Monatsheft des Deutschen Leipziger Schrebervereine für Jugendpflege, Familienleben, Volkserziehung und Volksgesundheit. Preis vierteljährlich 60 Pf. Verlag H. Scheibe in Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle.

3 grosse Reste-Tage!
Um schnell damit zu räumen, verkaufen wir an nebenstehenden 3 Tagen mehrere Tausend

Reste u. **Coupons** aller Warengattungen

zu aussergewöhnlich, vielfach bis zur Hälfte ermässigten Preisen.

Brummer & Benjamin,
22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Donnerstag 30. Mai
Freitag 31. Mai
Sonntag 1. Juni

Es kommen grosse Reste und Coupons von Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besätzen, Spitzen, Woll-Mousselin, Waschstoffen, Barchenten, Gingham, Schürzenstoffen, Hemden-tuchen, Negligéstoffen, Bettzeugen, Bettlamasten, Inletts, Gardinen, Möbelstoffen, Läuferzeugen usw. in riesiger Auswahl, unerreicht billig zum Verkauf.

Reisekoffer,
einfacher solider Holzkoffer von 10.— bis 17.— Mk., guter Bügelkoffer mit Ecken von 16.50 bis 30.— Mk., Kabinenkoffer, schmale lange Form, von 17.50 bis 22.— Mk. Handkoffer, Hutkoffer.

C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigstrasse 99.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Morgen Donnerstag Schlachtfest.
F. Knoll, Wolffstr. 10.
Donnerstag Schlachtfest.
O. Schurig, Kapellen-gasse Ecke Unterberg.
Morgen Donnerstag Schlachtfest.
K. Ludwig Schellenberg, Fabrikstraße Nr. 12.

Achtung, Parteilosen! Bei Ausfüllen nach hier empfehle ich mein großes Lager in **Ansichts-Karten.**
Georg Schulz, Buchbinder.
Torgau, Fischerstr. 21, jährgüber der Post.

Gesucht:
Tüchtige **Teigteilmaschinenbauer** auf dauernde Beschäftigung.
Naagen & Rindau, Hermann.
Tüchtiger **Gelehrter** für alle Arten. **Hede, Dr. Rindau, Straße Nr. 18.**

Sangerhausen.
Gasthof zum Prinz von Preussen.
Während der Markttage, Donnerstag den 30. Mai, Freitag den 31. Mai sowie Sonnabend und Sonntag den 1. und 2. Juni im großen Saale: **Große Künstler-Vorstellung** von dem ersten Ensemble „**Phönix**“, **Neu! Weltstadt-Programm. Neu!** Anfang 4 Uhr. **Entrée frei.** Am Sonntag sowie Sonntag Ratiner.

Wöllner-Pulver
gibt schöne, geruchlose Wäsche. Ohne Seife, ohne Seifenpulver, ohne Soda. **Frei von jeder Schärfe!** **Frei von Chlor!** Vorräte in 1/2, 1/4 Pfund, Paketen und 5 Kilo-Päckchen in allen besseren Kolonialwaren- und Drogeriegeschäften.

Grube von der Heydt bei Ammerort. Förderleute ges.
Dem 1. Mai ab ist belächelt Schicht-haus für ledige Leute vorhanden. **Wann immer jeder Art bei: 60, 100, 150, 200, 250, 300, 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 700, 750, 800, 850, 900, 950, 1000.**

Vom 3. bis 6. Juni 1907 werde ich in **Halle a. S., Stadt Hamburg,** ausserordentlich. **Künstliche Augen** direkt nach der Natur für Patente ausserordentlich. **F. Ad. Müller, Augenkünstler aus Wiesbaden.**

Ein in gutem Zustande befindliches **Wohnhaus** mit 4 Wohnungen preiswert zu verkaufen. **Wohnhaus** mit 4 Wohnungen preiswert zu verkaufen. **Wohnhaus** mit 4 Wohnungen preiswert zu verkaufen.

Gesund zu werden u. zu bleiben.
Ein **Wegweiser**, wie wir leben müssen. **Von Minna Kuhn, Preis 1 Mk., Preis 1 Mk., Wolfenbüttel.**

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 30. Mai

Nr. 22

10)

Kapitän Dodero.

Novelle von Giulio Varili.

(Aus dem Italienischen übersezt von Ernst Dümig.)

Kennen Sie jene Bilder aus Paris, die man als „Studien“ bezeichnet und die Frauenporträts von so verführerischer Schönheit darstellen, daß man beim bloßen Anblick in sie verliebt ist? Gewiß, die großen Maler bieten uns in ihren Madonnenbildern eine große Reinheit der Linien; aber in jenen, mit dem Bleistift leicht hingeworfenen Studienköpfen liegt eine solche Anmut der Züge, eine solche Grazie der Bewegung, daß sie der einer lebenden und liebenswerten Frau gleichen. Ich für meinen Teil habe nichts gesehen, was der Prinzessin Morgentau ähnlicher war, als eine solche allegorische weibliche Figur, die Indien darstellte, und die ich mir auf der Stelle kaufte, um sie am Kopfende meines Bettes aufzuhängen. Der Teint hat eine etwas bräunliche Färbung, über dem Braun liegt aber ein rosiges Hauch, und man sieht das Blut unter der Haut dahinfließen wie den rosigen Saft unter der flaumigen Hülle einer Herzpflanze. So sah Morgentau aus; und Gott schütze die Blumen, auf die ein solcher Tau fällt, denn sie würden verbrennen und dahinstehen.

Sie hatte pechschwarzes, gelocktes Haar; an den Schläfen hing es aufgelöst lang herab, wo es aber seine Wellenlinien beibehalten hatte, da gleich es dem Nabengefieder der Dichtung und hatte einen bläulichen Schimmer. Schwarzblau waren auch ihre Augen und ihre langen Wimpern, die die heißesten Wünsche in einem Manne wachrufen konnten. Mein Gott! Ich sehe sie noch, diese Wimpern, die sich zuweilen senkten, um mir die Tiefe des Blickes zu verbergen, und sich dann wieder hoben, um mir einen Feuerblick zuzuwenden, der mein ganzes Wesen entflammte. — Sie mögen meine Schilderung für überschwänglich halten, aber sie entspricht den Tatsachen.

Was soll ich Ihnen von den Zügen ihres Antlitzes sagen? Die Stirn war nicht breit, aber ihre edle Wölbung zeugte von einer hohen Intelligenz. Die Nase war nicht besonders lang und auch nicht so gerade, wie es in der griechischen Kunst zu finden ist; aber die Natur hatte sich auch hier nicht verleugnet, denn sie war wohlgeformt, und ebenso wohlgeformt waren die Nasenflügel.

Und ihr Mund, ach, ihr Mund, gleich, ohne Uebertreibung, einer rosigen Muschel voll orientalischer Perlen. Wahrhaftig, als ich dieses Köpfchen und diese entzückende Gestalt erblickte, stand ich wie begaubert da und betete sie an wie ein Heide seine Göttin. Und noch heute, wie Sie sehen, fühle ich beim Gedanken an sie all mein Blut zum Herzen strömen. Die Prinzessin war so gekleidet, wie Lobsolu es mir geschildert hatte, das heißt, sie war einfach in eine Art hochrot gefärbten aus Seidenflachs gefertigten Mantel gehüllt, der für jenes wilde Land ein wahres Kunstwerk war. Zwei Zipfel des mantelartigen Ueberwurfs waren über der Brust zusammengeknüpft, so daß dort eine Menge weicher Falten zusammenlief, die eine lange Schleppe bildeten, die der schlanken Figur der Prinzessin Würde verlieh, während ein dritter Zipfel von hinten über die Schulter fiel und einen Teil des herrlichen Busens bedeckte. So zeigte sie sich mir, nur mit diesem Mantel bekleidet, mit ihren schwarzen Haaren, die im Nacken herabwallten, kurz, in ihrer ganzen wunderbaren Schönheit. Ich wollte, ich könnte Ihnen den Ansturm der verwirrenden Gedanken schildern, den jene keusche Formenpracht in mir loslöste. . . . Aber genug! Schweigen wir davon, und ich will regelrecht weiter erzählen.

Wie ich Ihnen schon sagte, hatte die Prinzessin sich erhoben, um unseren Gruß zu erwidern, darauf ließ sie sich wieder nieder und gab uns ein Zeichen, auf zwei Schemeln Platz zu nehmen. Diese waren eine rohe Nachbildung europäischer Möbel und waren von Lobsolu hergestellt, der als Pomadefabrikant und Diplomat entschieden mehr leisten konnte denn als Tischler oder Zimmermann.

Aber weder ich noch mein Mentor machten von der lebenswürdigen Erlaubnis Gebrauch, und Lobsolu, der nun einmal der geborene Redner war, begann seine Ansprache:

„Meine allergnädigste Prinzessin möge gestatten, daß ich bei der Vorstellung meines europäischen Landsmannes die französische Sprache anwende, die Sie ja verstehen und mit großer Anmut sprechen!“

„Oui, monsieur!“ antwortete die Prinzessin mit einer Stimme, die mir geradezu himmlisch vorkam, wobei ihre Wangen hoch erglühten.

„Nun wohl,“ fuhr mein Zeremonienmeister fort. „Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit unseren Caila lapi vorzustellen, wie ihn Ihre erlauchter Bruder zu benennen geruhete; er ist der einzige Ueberlebende jener vier Schiffbrüchigen, wie Sie ja schon wissen, da Sie ihn in Ihrer seltenen Herzengüte dem Tode entzogen haben. Er dankt . . .“

Hier wollte ich den Redner unterbrechen, um auch meinerseits etwas zu sagen, aber beim Anblick der Prinzessin verlor ich vollständig den Kopf und es war mir kaum möglich, die paar Worte herauszubringen:

„Prinzessin, ich danke Ihnen!“

Sie müssen aber bedenken, daß ich bei diesen Worten die Hand aufs Herz gelegt hatte, und damit sagt man mehr, als durch bloßes Gerede in einer halben Stunde. Inzwischen fuhr Lobsolu fort:

„Caila lapi, que vous voyez (den Sie hier sehen) ist der dritte Sohn . . .“

„Der dritte Sohn wessen? Was zum Teufel schwagt der Kerl da?“ So fragte ich meinen Mentor durch einen Blick, den er vollständig verstand, denn er winkte abwehrend mit der Hand, um mir Schweigen zu gebieten. Dann nahm er den Faden seiner Rede wieder auf:

„Caila lapi möchte mich aus allzu großer Bescheidenheit schweigen heißen; mais moi, dans son intérêt, je dois tout dire. (Aber ich muß in seinem Interesse alles sagen). Er ist der dritte Sohn des Königs von Cenua, eines mächtigen Staates der weit, weit von hier entfernt ist, wo man Boote baut, die hundertmal größer sind als unsere hier. Er durchsegelte dieses Meer, um unsere Sitten und Gebräuche kennen zu lernen und Kenntnisse zu sammeln für den Fall, daß er eines Tages auf einen leerstehenden Thron berufen würde. — In Europa stehen nämlich immer einige Throne leer, — als ihn der Zorn Nikküs traf und sein Boot mit seinem ganzen zahlreichen Gefolge vom Meere verschlungen wurde. Nur drei seiner Untertanen retteten sich mit ihm ans Land, und Gure Hoheit wissen, welches Ende sie nahmen. Aber er ist glücklich, daß er hierher verschlagen wurde, um Ihnen seine Rettung . . .“

„Ja, er hat recht!“ rief ich und warf mich auf die Knie, um den Mantelsaum der reizenden Prinzessin zu küssen. „Ich bedauere es nicht, Schiffbruch erlitten und mein Reich verloren zu haben, da das mir das Glück bescherte, eine Prinzessin wie Sie zu schauen!“

Sie sehen, ich ging auf Lobsolus Plan ein, der mich kurzerhand zu einem königlichen Prinzen machte. Aber wo ist der Mensch, der fern von seiner Heimat nicht gern etwas Besseres scheint, als er in Wirklichkeit ist? Schließlich konnte ich mir auch denken, daß Lobsolu wohl seine guten Gründe haben mußte, eine so erlauchte Persönlichkeit aus mir zu machen, wenn ich auch seine Gründe noch nicht durchschauen konnte.

Die Prinzessin lächelte ob meiner ungestümen Huldigung, und ihr Antlitz färbte sich noch rosiger. Ich war jung und damals keineswegs häßlich. Die wunderbare Schönheit dieses Weibes brachte mein Blut zum Sieden, und da ich mich als stürmischer Verehrer gab, konnte ich schon Eindruck machen.

Die ersten Worte, die Prinzessin Morgentau an ihren Fremden richtete, waren es wirklich wert, auf den Knien angehört zu werden. Sie gab mir lebenswürdig die Hand — Sie danken

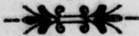
nicht vergessen, daß ich ein Prinz, ihr also ebenbürtig war, — und sprach folgendermaßen zu mir:

„Die Tochter der Wolfe vom Sonnenuntergang freut sich, einen Mann wie Cailla Lapi zu sehen, der aus weiter Ferne kommt. Er wird hier nichts finden, was ihn erfreuen kann, hat er doch schon den Tod seiner weißen Brüder zu beklagen gehabt. Aber der mächtige Kaktus hat die Sitten verschiedenartig gestaltet. Hier ist der Mensch den Menschen aus, und Mozantou hat es nicht verhindern können. Trotzdem wird sie Cailla Lapi nicht sterben lassen, damit er, wenn er auf seine heimlichen Inseln zurückkehrt, dem Weibe seines Herzens sagen kann, daß es in Oouenacali gestittete Frauen gibt.“

Die Worte der Prinzessin klangen wie Musik in meinen Ohren. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich sagen, daß sie nicht alle richtig waren, und ein Sprachlehrer, der noch gar eingebildet auf seine Leistungen gewesen wäre als Robsott, würde viele Sprachfehler, grammatikalische Böde und falsche Worte bemerkt haben, aber was hatten solche Ungleichungen zu bedeuten, da die reizende Weichheit der Aussprache selbst die Fehler verschönte? Besonders ich, der ich kein Franzose bin und die Feinheiten dieser Sprache durchaus nicht beherrschte, konnte und durfte darüber nicht allzu hart urteilen. Statt dessen stellte ich Betrachtungen an über die erstaunliche Leichtgläubigkeit, mit der diese Kambivalentochter ohne jede andere Hilfe als die eines Patizer Bombadefabrikanten der europäischen Kultur so zugänglich gewesen war. Der Mann ist in der Tat weniger bildungsfähig; Jahrhunderte sind nötig, um die Sitten von Männern zu veredeln, und selbst diese Zeit genügt nicht immer, um die Festigkeit der Leidenchaften zu mildern und rohe Gewohnheiten auszutrotten, während das Weib, das ein zarteres Wesen ist und mehr mit dem Gefühl lebt, leicht dem gegebenen Vorbilde folgt, das Gute in sich aufnimmt und sich zum Schönen bilden und erziehen läßt, wie weiches Wachs, das jed-m noch so verschiedenartigen Einbrude nachgibt und jede beliebige Form annimmt.

Als die Prinzessin zu sprechen aufgehört hatte, stotterte ich einige Dankesworte. In diesem Augenblick war sie die gebildete Frau und ich der Wilde.

„Prinzessin,“ sagte ich, ich habe kein Weib, das meine Rückkehr sehnsuchtsvoll erwartet; aber wenn mir der Himmel gestattet, meine Heimat wiederzusehen, so soll alle Welt erfahren, daß die Prinzessin von Oouenacali das schönste und liebenswürdigste Wesen der ganzen Welt ist.“ (Fortf. folgt.)



Eine nützliche Erinnerung.

Die Geschichte wiederholt sich nicht, pflegt man zu sagen, dennoch wiederholt sich vieles in der Geschichte. Sieht man den blödsinnigen Verleumdungsfeldzug, den unsere Gegner gegen die moderne Arbeiterbewegung und ihre leitenden Männer führen, einen Augenblick mit Ruhe an, so kann man sich zum Troste sagen: Alles schon dagewesen; größer und tühner sogar und hat doch den Fortschritt nicht aufzuhalten vermocht. So viel Volksbewegungen gegen unterdrückende Klassen und Eliten die Geschichte vermeldet, so oft meldet sie auch von den Taten des Schwarms der Soldschreier und Soldredner, die mit hämischer Verleumdung die Bewegung der Unterdrückten und ihrer Führer verfolgten. Zahllose Beispiele dieser Art, von den Volksbewegungen im alten Athen angefangen bis herauf in die neueste Zeit ließen sich anführen. Ohne auf älteste Beispiele eingehen zu wollen sei an die größte deutsche Volksbewegung, den deutschen Bauernkrieg, erinnert, dessen Führer, obenan der waschechte Volksmann L h o m a s M ü n - z e r, der Besten und Keinsten einer, schmählich verlästert und als der Ausbund alles Schlechten hingestellt wurde von den Herren und ihren Geisteslandstnechten.

Näher liegt unserem Empfinden die große französische Revolution, weil ihre Wirkungen ganz andere waren und heute noch fühlbar sind. Was wurde an Verleumdungen dieser gewaltigen Revolution und ihrer Führer geleistet! Einige Beispiele finden sich in Kurt Eisners kürzlich erschienenen Werke *Das Ende des Reiches*, das wir bei dieser Gelegenheit angelegentlich zur Lektüre empfehlen. *)

*) Kurt Eisner: Das Ende des Reiches, Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin. Das Buch stellt eine wertvolle Bereicherung der Parteiliteratur dar. Es behandelt die letzten anderthalb Jahrzehnte preussischer Politik vor dem Zusammenbruch des Jahres 1806. Als Quellenwerk und Fundgrube für wertvolles Material sehr zu empfehlen. Das Buch ist in der Bibliothek des Halle'schen Sozialdemokratischen Vereins zu haben.

Die Beispiele, von denen wir hier einige anführen wollen, entbehren nicht eines gewissen groß-tomischen Zuges und sind geeignet, ein gewisses Ergötzen hervorzuwirken. Einer schildert in einem längeren Kapitel die ekelhafte Hecke, die sich der französischen Revolution und der mit ihr gleichgehenden Bewegung in deutschen Landen an die Fersen heftete, die schmählichen Verfolgungen der Freiheitsfreunde, das dreifache Denunziantengefindel, das seine Lumpenehre darin suchte, in elter Kriecherei vor den Mächtigen die „Verdächtigen“ aufzuspüren und sie ans Messer zu liefern und das dann als „patriotische Tat“ auszugeben, die klägliche Polizeitrüffel-Wirtschaft in Deutschland um die Wende des 18. Jahrhunderts. Alles das liest sich heute, als wäre es erst gestern passiert, als lebten wir noch mitten darin in diesem stinkenden Sumpf. Eisner zitiert aus einem Revolutions-Almanach (1797), der noch heute als Quelle für die offizielle Geschichtsfälschung dient, einige „Charakterbilder“ französischer Revolutions-Führer. Da liest man:

Robespierre: Ein falsches, etwas eingedrücktes Gesicht, heimtückisches Auge und viel übermütige Intelligenz in seinem Außerlichen, die seinen Stolz und seine Selbstgenügsamkeit hinlänglich verrät. Er wurde durch den Einfluß seines Gönners des Bischofs von Arras, den er am 2. September ermorden ließ, Deputierter der ersten Nationalversammlung. Diese ließ ihn auch equipieren, weil er zu arm war. Jetzt macht er den luxuriösesten Aufwand und den größten Staat in Paris.

Condorcet: . . . Sein Haß gegen den Hof schreibt sich von der abschlägigen Antwort her, die man ihm wegen seines Gesuchs um eine Hofmeisterstelle bei dem Dauphin erteilte. Er schlug sich nun zu den Jakobinern. Diese trauten ihm anfangs nicht, er erweichte aber zwei ihrer Oberhauptlinge durch die Reize seiner Frau.

Rotondo: Ein Italiener, ein kleiner, blaßbleicher Mann, mit wilden Blick, der Mörder der schönen Prinzessin Lamballe. Er trug ihren Kopf auf einer Pike, um die ihr schönes blondes Haar wallte; um seinen Arm hatte er ihr Herz; so erschien er vor dem Gemeiner-Rat, zog einen Teil ihres Körpers, den die Ehrbarkeit zu nennen verbietet, aus der Tasche und sagte, das soll mein Abendbrot sein.

Danton: Einem Fleischer Sohn. Das Wortwort (die Fürsprache) der Prinzessin Lamballe erwarb ihm den Posten eines „medecin extraordinaire“ bei dem Stalle des Grafen Artois. Danton war aber so ignorant und ungeschick, daß man die Stallbedienten, wenn sie etwas versehen hatten, mit seiner Kur zu bedrohen pflegte. Dabei war er der triebendste Spießelieder, selbst gegen die Lieblingspferde des Grafen und der Gräfin.

In einem andern Lügenblatte, der *Minerva* (1793), das dem Revolutions-Almanach als Quelle diente, liest man noch über Danton: „Danton hatte das Unglück, so viele Patienten zu verlieren, daß der Graf von Artois, wenn ihm einer seiner Wagen oder Bedienten einigen Verdruss machte, diesem gewöhnlich mit dem Besuch von Danton drohte. Dieser war so niederträchtig in seinen Schmeicheleien, daß er oft die Pferde streichelte und küßte, die, wie er sagte, so glücklich wären, die Günstlinge des Grafen und der Gräfin von Artois zu sein; und vor dem 20. Juni 1789 hörte er nie ihren Namen aussprechen, ohne seinen Hut zum Zeichen der Ehrfurcht abzunehmen.“

In den gleichen Schriften wird das Ende der Prinzessin Lamballe, der Oberhofmeisterin der Königin, geschildert. Da kann man lesen: „Die Mörder schleppten nun sogleich das erhabene Opfer fort. Sie war kaum über die Schwelle der Gefängnistür getreten, so erhielt sie hinten an den Kopf einen Säbelhieb, wovon sogleich ihr Blut hervorbrachte; dieses Blut, das von so vielen Königen abgestammt war. Zwei Männer hielten sie stark unter den Armen und zwangen sie, auf den Leichen zu gehen. Da sie jeden Augenblick in Ohnmacht fiel, so kreuzte sie sorgfältig die Beine übereinander, so daß ihre Schamhaftigkeit, wenn sie umfiel, nichts von ihrer Stellung litt. Als sie endlich so matt war, daß es ihr unmöglich wurde, wieder aufzustehen, entweichten die Herren ihren Körper durch so barbarische und unzüchtige Ausschweifungen, daß wir den Mut nicht haben, das Gemälde davon aufzustellen. . . . Der Kopf der Prinzessin wurde abgehauen und auf einer Pike durch die Straßen herumgetragen. Ihr Herz und ihr Eingeweide dienten einem Haujen Kannibalen zur Speize.“

Dann wird das „saulenzende“, „laufende“ und „fressende“ Volk geschildert: „Seitdem der Pariser keine Arbeitstage mehr hat, seitdem alle Tage in der Woche und im Jahre Festtage geworden sind, gibt es keine Feste mehr. Gärten von Tross, Voskettes, Italiens, Elysium, Venusgrotte, Odeon, Thafel wir haben alle antiken Namen geborgt und erschöpft, um unsere Wälle, länderlichen Feste und unzählbaren Lusthäuser zu taufen; aber die Mythologie ist, so lachend sie auch sein mag, noch nicht der Frohsinn selbst. Ha! warum hat man jener Menge von Entrepreneurs volle Freiheit gegeben, die mit Violinen,

Gefängen, Längen, Woffenspielen, Seiltänzereten, Schaufen und Kasketen der Arbeit abends um 4 Uhr ein Ende machen und noch ein paar Stunden der Nacht wegnehmen!"

Meint man nicht den modernen Bauunternehmer zu hören, der in Spottartikeln die Bauarbeiter als Schlemmer verhöhnt, wenn sie eine erträgliche Arbeitszeit und eine halbwegs erträgliche Bauhöhe verlangen, oder den ostpreussischen Brotwucherer oder seinen Soldschreiber, der das Luderleben der Arbeiter in den Großstädten als Ursache der Landflucht der Landarbeiter schildert? Hört man nicht die Geschichten vom Terrorismus der sozialdemokratischen Arbeiter gegen alle Gutgesinnten? Hört man nicht die Lügen von den Agitatoren, die von Arbeitergroßen prassen, die Massen aufheizen, dabei feig, dumm, eingebildet und wer weiß was alles sind? Etwas Kühner in der Erfindung waren die Verleumder der großen Revolution noch! Daß Bebel oder Singer den ehrbaren Körperteil einer gemordeten Bourgeoisidame zum Abendbrot verzehrt und sich dessen gerühmt haben, daß irgendwo den Arbeitern die Eingeweide ihres unglücklichen Arbeitgebers zum ersten Fraßgedient hätten, hat man gegenwärtig noch nicht behauptet, aber in der Verkommenheit der Moral geben die Verleumder der modernen Arbeiterbewegung den Verleumdern der großen Revolution nichts nach.

Die Turner einst und jetzt.

Der Kreisaußschuß des XI. Turnkreises (Schwaben) hat „gegenüber den Landesbestrebungen, die auf Loslösung von der großen, Hunderttausende von Mitgliedern umfassenden Deutschen Turnerschaft gerichtet sind“, einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Standesunterschiede und Klassengegensätze darf es auf der Turnstätte nicht geben. Das Turnen soll vielmehr als ein Mittel dazu dienen, die Unterschiede, welche das Leben hervorruft, zunächst auszugleichen und ein gegenseitiges Sichverstehen, ein Zueinanderleben der verschiedenen Stände, Konfessionen, Alters- und Bildungsgrade zu fördern. Dies alles trifft aber freilich nur da zu, wo das Turnen so betrieben wird wie in der Deutschen Turnerschaft, nämlich um seiner selbst und um der guten Folgen willen, die es mit sich bringt, nicht aber da, wo es „als Waffe im Kampfe um die ökonomische und politische Macht“ mißbraucht, wo es mit Zielen verknüpft wird, die seinem eigentlichen innersten Wesen völlig fremden. Der einzelne mag sich sein politisches Urteil bilden, seine Überzeugung an geeigneter Stelle betätigen und für dieselbe eintreten, aber sie nicht ins turnerische Vereinsleben hineinragen. Dies war, ist und bleibe auch für alle Zeiten der grundlegende Leitfaden der Deutschen Turnerschaft. Wir kündigen mit unserem Aufruf niemand den Kampf an, wir enthalten uns — dem Grundfaden der Schwäbischen und der Deutschen Turnerschaft getreu — jeder parteipolitischen Stellungnahme, aber wir erheben um so eindringlicher den Ruf: Kommt zum Turnen! stärkt eure Kraft!“ zc. zc.

Das lautet bedeutend bescheidener als die mit Schmähungen und Drohungen gespickten Rundgebungen, wie sie namentlich in Sachjen gegen die Turnvereine der Klassenbewußten Arbeitererschaft gerichtet worden sind. Nichtsdestoweniger muß wir uns, so schreibt Genosse Wilhelm Bloss in der Schwäbischen Tagwacht, gegen verschiedene Behauptungen des Aufrufs wenden. Was das gute Einvernehmen zwischen den in der Deutschen Turnerschaft vertretenen „Ständen“ betrifft, so können wir kaum glauben, daß der Hochmut gewisser Bourgeoisproßlinge, der sich dem Proletariat gegenüber überall und jederzeit äußert, gerade auf dem Turnplatz schwinden sollte. Doch das nebenbei. Wenn der Kreisaußschuß aber behauptet, in den Turnvereinen sei nie Politik geriechen worden, so sehen wir uns genötigt, dem gegenüber unsere bescheidenen Zweifel zu erheben.

In den vaterländischen, resp. „patriotischen“ deutschen Turnvereinen sind seitzeitig alle die Erscheinungen aufgetreten, die mit dem patentierten „Patriotismus“ der herrschenden Klassen verbunden zu sein pflegen. Bismarckkultus und Antisemitismus machen sich breit neben andern reaktionären Bestrebungen; Andersdenkende wurden brüskiert und gegen die sozialdemokratisch gesinnten Turner ging man vor wie in den Kriegervereinen. So ward die Trennung herbeigeführt und 1892 hielten die Arbeiterturnvereine ihren ersten Kongreß zu Berlin ab. Sie wurden hiernach von der Polizei verfolgt und der preussische Kultusminister Boffe ließ bekanntlich 1898 die Berliner städtische Schuldeputation eruchen, den Arbeiter-Turnvereinen keine städtischen Lokale zu überlassen.

Die von dem „Turnvater“ Jahn gegründeten Turnvereine bekamen gleich anfangs einen politischen Charakter, denn sie sollten die Jugend auf den Kampf gegen Napoleon vorbereiten. Dafür ist eine Anekdote bezeichnend. Als Jahn mit einem Turnführer am Brandenburger Thor zu Berlin vorüber ging, am dem Napoleon hatte die Siegesgöttin herabnehmen und nach Paris bringen lassen,

fragte Jahn den Schüler, was er beim Anblick des leeren Schmiedes beraubten Lores denke. Da der Schüler nicht gleich eine Antwort fand, bekam er eine Ohrfeige und Jahn meinte: „Du hast nie zu vergessen, daß wir die Siegesgöttin wieder aus Paris holen müssen!“ — So lange die Turnerei den „Fürstenfreiheitsstempel“ förderte und für die „legitimen“ deutschen Fürsten gegen den „Murpator“ Napoleon eintrat, war sie den Regierungen willkommen; als aber die Turner auch an die von den Fürsten in der Not den Völkern gegebenen freiherrlichen Versprechungen erinnerten und deren Erfüllung verlangten, wurden die Turnplätze geschlossen, und nach dem Attentat Sands in Mannheim gegen Hofkaplan wurde der Turnvater Jahn als „Demagoge“ verhaftet. In Stuttgart wurde indessen schon 1822 wieder ein Turnplatz eröffnet.

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ließ den Turnvereinen wieder mehr Spielraum; bald aber machten sich die freiherrlichen Ideen der vierziger Jahre in den Turnvereinen geltend und diese wurden wieder geschlossen. 1848 beteiligten sich die Turner in Masse an der Freiheitsbewegung, während der alte „Turnvater“ Jahn im Frankfurter Parlament als stumpfsinniger Reaktionsär auftrat und sich unsterblich lächerlich machte. Im Geßelt von Bau vor Hensburg im April 1848 kämpfte eine Abteilung schleswig-holsteinischer Turner heldenmütig gegen die dänische Uebermacht und verlor viele Loe, Verwundete und Gefangene. Damals sagte niemand in Deutschland, die Turner hätten nur „vollständige Leibeskunst“ zu betreiben und sich aller Politik zu enthalten.

1849 beim Dresdener Maiaufstand kämpften massenhaft sächsische Turner auf den Barrikaden. Als zur gleichen Zeit Baden sich erhob und die preussische Regierung die demokratischen und revolutionären Elemente in Deutschland zum Zug aufforderte, beschloßen die Hanauer Turner, diesem Rufe zu folgen. In Baden hatten sich gleich zwei Freikorps gebildet, die meist aus Turnern bestanden, das Mannheim und das Karlsruhe Arbeiterbataillon.

Die Hanauer Turner waren etwa 400 Mann stark und zogen sämtlich der badischen Revolution zu Hilfe. Von Heilbronn zogen auch sechzig Turner aus und stießen zu den Hanauern; ebenso erschienen Forzheimer Turner und Schützen, um mit den Heilbronnern und Hanauer Turnern ein Bataillon zu bilden. Auch in Gmünd beschloß die Turnerschaft, nach Baden zu ziehen; es scheinen aber nur wenige den Beischluß ausgeführt zu haben. Das Turnerbataillon lieferte den Reichstruppen das Geßelt bei Hirschhorn am Neckar und kämpfte sowohl in der Schlacht von Baginshausel, als in der zweitägigen Schlacht an der Murglinie vor Kastell tapfer mit.

Mit der Reaktionszeit kamen wieder harte Verfolgungen gegen die Turnvereine. Allein das „liberale“ Bürgertum, das in den Turnvereinen dominierte und aus denselben Nutzen zu ziehen suchte, wurde bald so zahm, daß es den Regierungen nicht mehr gefährlich erschien, und in den sechziger Jahren hörten die Verfolgungen der Turnvereine auf. Sie fanden sogar, wie die Schützenvereine, einen fürstlichen Gönner in dem „Toppensfürsten“ Herzog Ernst von Koburg-Gotha. Es wurden auf den Turnfesten zu Koburg, zu Berlin und namentlich zu Leipzig großartig hingende „patriotische“ Reden gehalten, namentlich von dem bekannten Freischule 1863 zu Leipzig, mit dessen Rede damals sehr viel Aufhebens gemacht wurde. Alle diese Reden waren vorwiegend politischer Natur und forderten die deutsche Einheit. Das deutsche Bürgertum hat damals alle die Turn-, Schützen- und Sängervereine zu politischen Demonstrationen gestaltet und hat denselben einen gegen die Kleinstaaterei und die alte deutsche Zerrissenheit gerichtete „nationale“ Spitze gegeben. Den Arbeitern gegenüber aber wurde stets betont, daß die Turnerei mit Politik nichts zu tun habe.

Der Arbeiterturnerbund gibt selbst als seinen Zweck an die Hebung und Förderung des Turnwesens auf volkstümlicher Grundlage, als Mittel zur körperlichen und geistigen Ausbildung seiner Mitglieder. Der Arbeiterturnerbund ist an sich sonach keine politische Organisation; er sammelt aber die Elemente des Proletariats, denen die Turnkunst ein Bedürfnis ist und die mit Gleichgesinnten und Klassengenossen darum zusammen sein wollen, weil sie den Nebenzielen nicht zu dienen geünnen sind, welche die von den herrschenden Klassen geleiteten und inspirierten Turnvereine verfolgen. Wären diese Nebenzielen nicht vorhanden, so wäre die Trennung in Allgemeine Deutsche Turnerschaft und Arbeiterturnvereine wahrscheinlich nicht so bald erfolgt. Die alten Turnvereine haben sich im Kampf um die politische Macht sehr betätigt, als es galt, das Bürgertum zu emanzipieren; nun aber, da die Arbeiter um die politische und ökonomische Macht kämpfen, wird es als ein „Mißbrauch“ der Turnvereine bezeichnet, wenn der Geist der modernen Arbeiterbewegung in denselben zum Vorschein kommt.

Der Kreisaußschuß des XI. Turnkreises hätte wahrlich besser geschwiegen, statt die Vergangenheit des deutschen Turnwesens so ungeschickt zu verurteilen und andern zum Vorwurf zu machen, was die Deutsche Turnerschaft stets selber getan hat. Aber — „mein zuei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe“.

Inn Kunst, Wissenschaft und Leben.

Ueber die Entstehung eines Vulkans in Chile wird dem Tag geschrieben: Seitdem Waporaoso durch das große Erdbeben des vergangenen Jahres fast vollständig zerstört wurde — es ist bis jetzt auch noch nicht wieder aufgebaut — werden die Bewohner Chiles durch die erneute Lätigkeit der Vulkane ständig in Schrecken erhalten. Besonders im Süden des Landes macht sich augenblicklich eine besorgniserregende vulkanische Erregung bemerkbar. So ist dieser Lage in der Provinz Valdivia auf freiem Felde plötzlich ein neuer Vulkan entstanden. Menschenleben sind ihm nicht zum Opfer gefallen, aber große Viehheerden sind durch die dem Krater entströmenden Lavamassen vernichtet worden. Ueherregte zeigte den Bewohnern der Städte Valdivia und Osorno schon vorher den Eintritt eines ungewöhnlichen Ereignisses an. Am Morgen des 24. April d. J. waren die Häuser und Straßen mit einer dichten Schicht vulkanischer Asche bedeckt. Der Himmel war trübe, so dem le. ne Wolken bemerkbar waren. Ein brandiger Geruch erfüllte die Luft, und der Ueherregen dauerte den ganzen Tag über an.

Eine, die sich nicht imponieren läßt. Bei der Auführung der bekannten Oper Salome in Paris, die vom Komponisten Richard Strauß selbst dirigiert wurde, hatte die Tänzerin Mademoiselle Truchonon die Langrolle der Salome übernommen. Das Kostüm, das ihr der Komponist vorgegeschrieben hatte, fand ganz und gar nicht ihren Beifall. Alles Zureden war umsonst, sie weigerte sich, darin vor das Publikum zu treten. Schließlich, heißt es, habe Richard Strauß sie durch folgende Worte zur Vernunft zu bringen versucht:

„Mademoiselle, erfahren Sie denn, daß Kaiser Wilhelm es selber war, der das Kostüm der Salome zeichnete, und daß er persönlich sich der Mühe unterzog, die richtigen Nuancen hineinzubringen, — also . . .“

Er erwartete, daß die junge Dame nun sofort einlenken und mit doppeltem Stolz das Kostüm anlegen würde. Und bei dem Interesse, das die republikanischen Franzosen für alle Handlungen des deutschen Kaisers zeigen, durfte er es auch erwarten. Mademoiselle Truchonon aber ließ sich nicht imponieren. Sie sagte: „Da können Sie Ihrem Kaiser bestellen, daß er ein höchst unerwünschter Kostümzeichner ist.“

Hoffentlich findet sich ein Impresario, der diese tapferere junge Dame zu einer Tournee durch Deutschland veranlaßt. Wenn nicht zum Tanzen, so um die Wahrheit zu sagen.

Meier, der Mustermann. Der Frankf. Btg. wird geschrieben: Von Zeit zu Zeit taucht im deutschen Vaterlande ein Mustermann auf, der die Augen aller übrigen Landsleute auf sich lenkt und amtlich in seiner vorbildlichen Eigenschaft anerkannt und als vorbildliches Beispiel hingestellt wird. Es geschieht dies bei den Volkszählungen und jetzt wieder bei der bevorstehenden Berufs- und Betriebszählung. Meier heißt diesmal der Bäcker, was man übrigens beinahe im voraus hätte erraten können. Im Hauptberufe betreibt er die Landwirtschaft, und zwar als Eigentümer, nebenbei aber auch noch eine Gastwirtschaft und Bäckerei. Eine reichsgerichtliche Rente bezieht er nicht. Meier ist verheiratet und katholisch, gebürtig aus Pitz im Kreise Bergheim. Seine Ehefrau Josephine stammt aus Rixdorf, und viellecht hat er sie als flotte Tänzerin beim „Rixdoffer“ kennen gelernt. Die Frau scheint fleißig zu sein, denn sie „hilft“ ihrem Manne in seinem Geschäft. Sie ist 47, Meier 48 Jahre alt. Ihr 24jähriger Sohn Franz ist noch ledig und „hilft“ als Geselle in der Bäckerei und Landwirtschaft. Im Hause wohnt auch die Mutter Meiers, was auf ein verträgliches Gemüt der Familienmitglieder schließen läßt. Sie ist Witwe, ihr verstorbenen Mann war Fleischermeister. Dazu ist noch da der Onkel Ernst Korn, Rentempfänger, 60 Jahre alt, evangelisch und geschieden. Zulezt war er Zimmermann, jetzt beschäftigt er sich als Hirte in der Landwirtschaft. Als Knecht dient im Hause Meier Rudolf Haase aus Schlorfipp im Kreise Merseburg. In Kost und Wohnung befindet sich weiter dort der frühere Handschuhmacher und jetzige Rentempfänger Paul Lehmann, 75 Jahre alt, aus Lelbe im Kreise Bedau. Zu Besuch ist augenblicklich bei Meier noch sein Sohn Joseph, katholischer Kaplan und ledig, der in seinem Hauptberufe katholischen Kirchendienst ausübt. Wenn er nicht tolerant ist, ärgert er sich vermuthlich über den geschiedenen evangelischen Onkel Korn. Wir wünschen Carl Meier für sein musterhaftes Benehmen besten Erfolg in der Landwirtschaft, einschließlich bieder Kartoffeln, ebenso auch in seiner Gastwirtschaft Krug zur Lamm und in seiner Bäckerei.

Karl Marx über Ferdinand Freiligrath. In der neuen Zeit veröffentlichte Franz Mehring kürzlich Beiträge zur Biographie von Karl Marx. In denselben findet sich ein hübscher Beitrag zur Charakteristik des Freiligrathdichters Freiligrath. Der Beitrag steht in einem Briefe, den Marx

an seinen Freund Weidemeyer schreibt, der in Amerika eine neue Zeitung zu gründen die Absicht hatte. Zu diesem Zwecke hatte sich Marx Mühe gegeben, für die erste Nummer ein Gedicht von Freiligrath zu bekommen, denn ein „Freiligrathisches Gedicht zieht am meisten“, wie es bei Weidemeyer einmal heißt. Die Bemühungen von Marx hatten den erwünschten Erfolg, und kurze Zeit darauf konnte er seinem Freunde das gewünschte Gedicht zukommen lassen. In dem Begleichschreiben heißt es nun u. a.: „Schreib an Freiligrath einen freundlichen Brief. Du brauchst selbst mit den Komplimenten nicht zu ängstlich zu sein, denn die Poeten sind alle plus ou moins (mehr oder weniger) selbst die besten, des courtoisanes, et il faut les cajoler, pour les faire chanter (Mädchen, die man hänseln muß, wenn man sie zum Singen veranlassen will). Unser Freiligrath ist der liebenswürdigste, anspuchvollste Mann im Privatleben, der unter seiner wirklichen Bonhomie un esprit très fin et très railleur (einen sehr feinen und schallhaften Geist) verbirgt und bei dem der Pathos wahr ist, ohne ihn deshalb unkritisch und abergläubisch zu machen. Er ist ein wirklicher Revolutionär und ein durch und durch ehrlicher Mann, ein Lob, das ich wenigen zuteilen möchte. Nichtsdestoweniger bedarf ein Poet, er mag als homme sein, was er will, des Beifalls, der admiration. Ich glaube, daß das im Genre selbst liegt. Ich sage Dir dies alles bloß, um Dich darauf aufmerksam zu machen, daß Du in Deinem Briefwechsel mit Freiligrath nicht vergessen sollst den Unterschied zwischen Dichter und Kritiker.“

Seiteres.

Wahres Geschickchen. Man feiert die Verlobung der Tochter des Fabrikherrn und die alte Hanne, ehemalige Kinderfrau der jungen Frau, läßt es sich auch heute nicht nehmen, bei Tisch mit zu bedienen.

„Na, Alte,“ meinte jowal der Vater des Bräutigams, ein höherer Militär, „sagt doch mal, wie war's denn bei eurer Verlobung?“

„Jesses,“ meinte Hanne, „bei ons do is nu le so Sach wie bei dann Reichen, do is weiter le Fest. Bei ons do kriegt mer a Kind on dos is die Verlobung.“

(Simplicissimus.)

Kleine Anachwardeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 21. (Nr. 187.)

- Cholera
- Yndonau
- Astrolog
- Mouleau
- Atlas
- Zement
- Erwerb
- Terzine
- Raub
- Initiale
- Nachtigall.

Clara Zetkin — August Bebel.

Richtige Lösungen landten ein: F. Cario in Wittenberg. Teilweise richtig waren die Lösungen von: F. Stolle, Frau C. Hochbach, W. Fricke in Halle; E. Goetz in Zeitz; G. Stech und C. Holtorf in Naumburg.

Neue Aufgabe.

Nr. 188. Arithmogriph. (Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen.)

- | | | | | | | | | | | |
|----|----|---|--------------------------------|-----------------------------------|----------------------------|---|---|---|----|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | Name eines in südlichen Ländern wachsenden Baumes, dessen Frucht häufig beim Kuchenbacken verwendet wird. |
| 2 | 10 | 9 | Großer Fluß in Zentralasien. | | | | | | | |
| 3 | 9 | 1 | 8 | Teilnahme eines berühmten Römers. | | | | | | |
| 4 | 9 | 7 | Name einer Stadt in Dalmatien. | | | | | | | |
| 5 | 7 | 5 | 6 | Stifter einer Sekte. | | | | | | |
| 6 | 2 | 9 | 7 | 5 | Schattiger Ort. | | | | | |
| 7 | 9 | 3 | 4 | Eine feste Vereinigung. | | | | | | |
| 8 | 4 | 5 | 3 | Eine arabische Stadt. | | | | | | |
| 9 | 3 | 3 | 2 | Eine Stadt in Westfalen. | | | | | | |
| 10 | 2 | 4 | 8 | 1 | Fremder Ausdruck für Frau. | | | | | |

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben ergeben den Namen des in der ersten Reihe zu suchenden Baumes.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes, Kättelecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.